

General-Anzeiger

1 2

Muppertaler Nachrichten
Berzische Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis:

Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Pfg. Nachdruckhaft 3
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Pfg. Einzelhefte Nr. 4
Reklamen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Pfg. Einzelhefte Nr. 4
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. — Postfachkonto Rdn 3262 B. Sitzort: Elberfeld.
Erfüllungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Beilage:

„Wochenschau“

Illustrierte Zeitung

Bezugpreis:

Durch Posten, wochentlich frei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenschau“ halbmöndlich
R.-Pfg. 1.00, ohne „Wochenschau“ halbmöndlich R.-Pfg. 0.75, einschließlich Postenlohn.
Durch die Post monatlich R.-Pfg. 2.00 mit „Wochenschau“ und R.-Pfg. 1.50 ohne
„Wochenschau“, einschließlich Postenlohn. Auslieferungsfrei.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. — Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Gitler-Straße 62/627. — Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 264 — 48. Jahrgang

Donnerstag den 8. November 1934

Einzelpreis 15 Pfg.

Rabinett Doumergue zurückgetreten

Nach neun Monaten

Paris, 8. Nov. (Funkpruch.) Nach einer ereignisreichen Zeitspanne von neun Monaten ist das unter tragischen Umständen gebildete Rabinett der „Nationalen Einigung“ wieder von der politischen Bühne Frankreichs abgetreten. Die Hoffnungen, die auf das Rabinett Doumergue gesetzt wurden, haben sich nur zu einem geringen Teil erfüllt.

Auch Doumergue hat es nicht vermocht, Frankreich aus der Systemkrise hinauszuführen, um die es sich letzten Endes handelt.

Nimmer wieder konnte zwar der fast unvermeidliche scheinende Bruch verhindert werden. Da aber nicht so sehr staatspolitische Gründe als außenpolitische Befürchtungen zur Überbrückung der Gegensätze dienten, konnte auf die Dauer von den widerstrebenden Richtungen, die sich einen vorübergehenden Waffenstillstand zugesagt hatten, keine gemeinsame Aufbauarbeit geleistet werden.

Das Schicksal des Burgfriedens

war eigentlich schon im Sommer entschieden. Von da ab handelte es sich mehr oder weniger um ein taktisches Ausweichen vor der Verantwortung für einen Bruch. Keiner der Beteiligten wollte die Verantwortung für das Scheitern der „Nationalen Einigung“ vor der leicht erregbaren öffentlichen Meinung tragen. So wurde der Ball zwischen der Regierung und den parlamentarischen Parteien hin- und hergeworfen. Der Zusammenstoß zwischen Staatsminister Tardieu und dem damaligen Führer der Radikalfazialen, Chaumet, schien bereits zu einer Rabinettskrise führen zu sollen. Doumergue brachte zwischen Herriot und Tardieu im Rahmen des Rabinetts einen Ausgleich zustande, und die weitere Behandlung der grundsätzlichen Seite dieser Angelegenheit wurde dem radikalfazialen Parteitag überlassen. Auf diesem verlegten die Radikalfazialen die Entscheidung jedoch wieder in den Kreis der ausführenden Gewalt zurück, indem sie Herriot

Vollmachten zu Verhandlungen mit Doumergue erteilten. Der Ministerrat entzog sich auf neue eine Entscheidung, indem er den radikalfazialen Rabinettmitgliedern die Möglichkeit ließ, von ihrer Fraktion eine endgültige Stellungnahme zu erbitten. Die Fraktion gab den Ball wieder zurück, indem sie, in der Sache unentschieden, der Norm nach verbindlich, Staatsminister Herriot zu einem „letzten Versöhnungsversuch“ mit Doumergue ermächtigte. Immer enger wurde die gegenseitige Spielgrenze. Jetzt gab es nur noch die Wahl zwischen einem Austritt der radikalfazialen Rabinettmitglieder, der einen Gesamtrücktritt des Rabinetts zur Folge haben würde, und einem Sturz der Regierung in der Kammer. Man hat den ersten Weg gewählt.

Was nun?

Laval oder Vinsregierung

Paris, 8. Nov. (Funkpruch.) Auch auf die letzten Vorschläge hatte Ministerpräsident Doumergue es abgelehnt, mit sich über Reformen feilschen zu lassen, die er für unerlässlich halte, und seinen Rücktritt vorgezogen. Doumergue wird die Gründe seines Entschlusses, in das Privatleben zurückzukehren, in seinem Rücktrittsschreiben an den Staatspräsidenten darlegen und die Franzosen zur Einigkeit ermahnen.

Man erklärt, daß der Präsident vielleicht schon gegen Mittag einem Parlamentarier die Neubildung der Regierung übertragen werde. Voraussichtlich dürfte die Wahl des

Paris, 8. November. (Funkpruch.) Das Rabinett Doumergue ist um 12.25 Uhr MES. zurückgetreten. Die Minister hielten seit 11.30 Uhr einen Rabinettssrat ab.

Staatspräsidenten auf Laval fallen, dem es, wie man hofft, gelingen wird, sehr schnell eine Rabinett des Ausgleichs aufzustellen, das den Burgfrieden aufrecht erhalten könnte.

Die meisten Zeitungen sind der Ansicht, daß die Krise möglichst schnell gelöst werden müsse. „Excelsior“ sagt, das Ausland dürfe nicht die Sensation eines tiefen innerfranzösischen Zwistes erleben, da es daraus Nutzen ziehen würde. Der marxistische „Populaire“ bezeichnet den Rücktritt Doumergues als ersten Sieg gegen den Faschismus (!). In diesem Zusammenhang wird man einer Entschliebung Bedeutung beimessen müssen, die vom hiesigen Verwaltungsrat der Sozialistischen Partei Mittwochsabend bekannt worden ist. Die Entschliebung lautet: „Wenn angesichts der Gefährdung der öffentlichen Freiheit und der Freiheiten der Arbeiter die Republikaner sich entschließen könnten, gegen die faschistische Gewalt mit den republikanischen Kräften zu

antworten, und eine Kampfregierung zur Erringung der demokratischen Freiheiten und der Behebung der Krise zu bilden, dann dürfen sie der unbegrenzten Unterstützung unserer Partei sicher sein.“ Dieser Beschluß einer etwaigen Verteidigung einer Regierung der republikanischen Verteidigung soll auf die Fühlungnahme mit einflussreichen Radikalfazialen zurückgehen. Wenn tatsächlich in linksstehenden Kreisen über die Bildung einer Vinsregierung

verhandelt werden sollte, würde eine völlig neue Lage entstehen, an der auch Laval scheitern könnte. Nach dem „Petit Journal“ erklärte Herriot Pressevertretern, es verache kein Tag, an dem er nicht schrittliche oder fernmündliche Todesdrohungen erhalte. Auf die Frage, ob die Kammer nicht entscheiden solle, sagte er: „Wäre es wirklich geschicklich und mutig, gegen die Kammer einen neuen Gewittersturm und eine neue antiparlamentarische Welle heraufzuziehen zu lassen? Das dürfte wohl nicht zu empfehlen sein.“

Ein mißlungener Versuch

Der Zusammenbruch des politischen Versuchs, der im Februar dieses Jahres mit der Bildung des Rabinetts Doumergue unternommen wurde, war schon am Dienstag entschieden. Die radikalfazialen Minister unter Führung von Herriot hatten, wie unser Pariser Vertreter ausführlich berichtet, schon vor Beginn der Kammerkündigung ihre Demission überreicht und damit der Regierung die parlamentarische Mehrheitgrundlage entzogen, die sie zunächst mindestens für die Bewilligung der drei Budgetzwölftel brauchte.

Der Verlauf des radikalfazialen Parteitagess von Nantes hatte zu Unrecht den Eindruck erweckt, als sei die Partei in der Nacht vor dem Staatskonflikt zu Kompromissen mit Herrn Doumergue bereit. Sie war es nicht. Allerdings kann diese jetzt gewonnene Erkenntnis nicht überraschen, wenn man sich die Entscheidungsgeschichte des Rabinetts Doumergue vergegenwärtigt. Seine Bildung war das Resultat einer Panikstimmung, die die blutigen Februar-Ereignisse von Paris, der verfrühte

Sturm auf die Kammer, ausgelöst hatte. Der Stabilität-Skandal und die dunklen Affären um den Tod des Gerichtsrats Prince hatten den Schleier von einer Miquelwirtschaft gezogen, die ihre Wurzel in dem entarteten französischen Parlamentarismus hatte. Gegen ihn und sein Gebilde, die Kammer, richtete sich denn auch die Entrüstung des Volkes. Diese Kammer aber hat jahrelang unter dem entscheidenden Einfluß der Radikalfazialen und des von ihnen gesteuerten Linkstails gestanden, dessen Aufrichterhaltung schon beinahe ein Grundgesetz der französischen Innenpolitik geworden war. Nun, wo es bloß gestellt war, wollte man es nicht mehr. Es war geradezu eine Staatsnotwendigkeit geworden, es mindestens für eine Weile in der Verfassung verschwinden zu lassen. So kam die „Union Nationale“, die Koalition zwischen der Rechten und der sogenannten bürgerlichen Linken, zustande. Ihr Exponent war das Rabinett Doumergue. Aber Doumergue kam zu früh, und als er da war, traf er die Aufgabe, die seine historische Mission hätte sein können, zu spät auf. Das ist die Tragik des Rabinetts der „Union Nationale“.



Doumergues Abschied

Unser Bild zeigt vier Mitglieder der zurückgetretenen Regierung Doumergue nach der letzten Unterredung mit dem Staatspräsidenten Lebrun und zwar (von links): Erziehungsminister Berthelot, Ministerpräsident Doumergue und die Minister Tardieu und Lémery.

Der 9. November

Die Erinnerung an zwei historische Ereignisse steigt an diesem Tag heran. 1918 erlebte Deutschland jenen Zusammenbruch, bei dem im Rücken der todesmüden Front landesverräterische Hände den letzten Damm zerrissen, den die Willkür der sogenannten Sieger noch vor sich sah. 1923 aber wollte der Mann, der heute des Reiches Führer und Kanzler ist, mit einer tadellosen Tat das Steuer herumwerfen, den Weg aus dem Chaos bahnen. Aber noch war die Stunde nicht gekommen, noch einmal schien alles verloren wie an jenem ersten 9. November. Und doch war damals, vor nun elf Jahren, der erste Schritt getan, der von dem Zusammenbruch von 1918 hinwegführte. Denn Deutschland und die Welt erfuhr: es gab noch ein Häuflein von Männern, die weiterkämpfen und nicht zulassen wollten, daß Deutschland Objekt der Geschichte, Spielball der Interessenpolitik der anderen blieb. Deutsches Blut floß damals an der Feldherrnhalle zu München, und wir gedenken derer, die an jenem dunklen Novembertag ihr Leben ließen — die höchsten Opfer brachten wie die zwei Millionen Toten des Weltkrieges: die starben, damit Deutschland lebe!

Es führt ein langer, schwerer Weg von dem 9. November 1918 zu dem des Jahres 1923. Unendlich ging anno achtzehn verloren. In entscheidender Stunde, als es galt, dem triumphierenden Feind gegenüber im schweren Unglück die Haltung zu bewahren und so — nur so! — einen Frieden zu erkämpfen, der dem deutschen Volk eine schmale Lebensbahn ließ: in dieser Stunde geschah eine Dummheit und ein Verbrechen. Eine Dummheit, weil dilettantische Auch-Politiker glaubten, man müsse dem Feind den „harten Willen“ zeigen, schleunigst sich von deutschem Boden ziehen und die westliche Demokratie gleichsam als politisches Hüterhemd anlegen, um zu einem annehmbaren Waffenstillstand und Frieden zu kommen. Ein Verbrechen, weil die Propheten des „neuen Deutschlands“ dem Volke die Kraft zu einer Haltung nahmen, die bewahrt hätte, was bedenkenlos geopfert wurde, was nie hätte geopfert werden dürfen: die deutsche Ehre. Und so schien sich Deutschlands Schicksal zu vollenden. Wir gingen den Weg der Vertragserfüllung um jeden Preis, wir sahen — im Innern — die Republik in unheimlich schneller Abwärtung zu, odem Parlamentarismus sich entwertete, die Wirtschaft und mit ihr die soziale Ordnung im Abgrund des Völkerverfalls versinken. Poincarés Sendlinge fanden im Ruhrgebiet.

Und dann unternahm Adolf Hitler den ersten Versuch, dies alles zu ändern durch eine revolutionäre Tat. Die Tat mißlang, der Abend des 9. November 1923 sah das tapfere Häuflein geschlagen und zerstreut. Aber der Anfang zur Überwindung des 9. November 1918 war gemacht. Welch ein schwerer Anfang! Tief hatte sich das Gift der Rastlosigkeit und Verzweiflung in das Volk eingesessen, verloren war bei Millionen der Glaube an einen Aufstieg aus eigener Kraft, ringsum standen Feinde als Wächter des Joches von Versailles, gerüstet bis ans Kinn. War der Kampf um eine deutsche Erneuerung nicht aussichtslos? Der Führer und Reichskanzler hat seitdem oft in bewegten Worten die Schwere jener Monate und Jahre geschildert, hat den Getreuen gedankt, die unerschütterlich mit ihm ausharrten, hat der Toten gedacht, deren Namen auf dem Ehrenmal in der Feldherrnhalle stehen — und auch derer, die, überall in deutschen Gauen verstreut, nicht von dem Glauben lassen wollten, daß es dennoch einmal wieder ein Aufwärts und ein Vorwärts geben müsse. Und so kam aus Kampf und Glauben endlich doch der Sieg — zehn Jahre nach jenem zweiten 9. November.

Aber jubel ging in den Novembertagen 1918 verloren, als daß dieser Sieg binnen kurzer Frist alle Schäden wieder aufzumachen, alle Wunden zu heilen, alle Schwächen auszugleichen vermöchte. Der Sturz in einen Abgrund vollzieht sich in rasender Geschwindigkeit, der Aufstieg ist mühe-

hofft und dauert lange, lange Zeit. Das gilt vor allem auf außenpolitischem Gebiet, wo das Beharrungsvermögen der Völker nur eine langsame Ueberwindung von Zuständen zuläßt, an die man sich drücken bei den andern allzu gern gewöhnt hat. Aber die Dinge sind im Fluß — niemand vermag ihren Lauf abzuwenden, so wenig, wie seine künstliche Beschleunigung möglich ist. Wir aber wollen zurück und vorwärts schauen! Vielleicht erscheint uns dann manche Schwierigkeit der Gegenwart geringer, manche Sorge leichter. Denn ein Volk, das nach einem 9. November 1918 und 1923 einen 30. Januar 1933 erlebt, braucht nicht zu verzagen, wenn noch nicht alle Völker verschwunden, nicht alle Wege geebnet, nicht alle Schwierigkeiten überwunden, nicht alle Gefahren gebannt sind. Wir wollen glauben und kämpfen — und wir können es, weil wir erfahren durften, daß Glauben und Kampf selbst aus Novemberdunkel wieder ins Licht führt. So wollen wir unseren Weg weitergehen — bis der 9. November nur mehr eine schwere Erinnerung ist in einem neuen deutschen Frühling.

311 : 110

Bisher 311 Demokraten ins amerikanische Repräsentantenhaus gewählt.

Neuport, 8. Nov. (Drahtb.) Am Mittwoch amerikanischer Zeit waren für das Repräsentantenhaus 421 Abgeordnete gewählt. Die Demokraten erhielten davon 311 Sitze, die Republikaner 100 Sitze, die Fortschrittler 7 Sitze und die Landarbeiter 3 Sitze. Die Verteilung von 14 Sitzen steht noch aus.

In den Senat sind nach den letzten Ergebnissen bisher 25 Demokraten, 6 Republikaner, 1 Fortschrittler und 1 Landarbeiter eingezogen. 2 Senatssitze sind noch frei.

Bei den Wahlen der Gouverneure haben die Demokraten 17 und die Republikaner 6 Mandate durchgebracht.

In Maryland haben die Demokraten eine schwere Niederlage bei den Gouverneurswahlen erlitten. Der Demokrat Ritchie, der fünfmal nacheinander zum Gouverneur gewählt worden war, mußte diesmal seinem republikanischen Gegner Rid weichen.

Roosevelts Kurs

London, 8. Nov. (Drahtb.) In einer neueren Meldung aus Neuport heißt es, politische Beobachter glauben nicht, daß der überwältigende Sieg der demokratischen Partei den Präsidenten Roosevelt veranlassen werde, sich mehr nach links zu orientieren. Man nehme vielmehr an, daß er nach wie vor einen mittleren Kurs steuern werde. Die Stimmung in Wallstreet, die als Barometer des allgemeinen Eindrucks des Wahlergebnisses betrachtet werden könne, sei unerschüttert geblieben.

Der erste gewählte Regier

Neuport, 8. Nov. (Drahtb.) Aus Chicago wird berichtet, daß Arthur Mitchell als erster Regier mit knapper Mehrheit in das Repräsentantenhaus gewählt worden ist. Er wird einen Bezirk vertreten, der von zahlreichen Regiern bewohnt wird.

Upton Sinclair, dessen Bemühung um den Vorkauf des Gouverneurs von Kalifornien bekanntlich mißlungen ist, dankte am Mittwochabend seinen Anhängern für ihren großen Sieg über die vielen Millionen Dollar. Er sagte, er habe bisher viele, allzu viele Bücher geschrieben und stehe noch am Anfang seiner Laufbahn als politischer Kämpfer.

Zwiespalt im Saarausschuß

Abneigung gegen ein „autonomes Saarstatut“

Br. Rom, 7. November. (Eig. Drahtb.) Die Verhandlungen des Saarausschusses des Völkerbundes sind heute im Palazzo Chigi fortgesetzt worden. Entgegen der gestern angewandten Methode hat der Saarausschuß über seine heutige Arbeit keinerlei Verlautbarung ausgegeben und scheint dies auch in den nächsten Tagen nicht zu beabsichtigen; vielmehr werden die Verhandlungen in aller Stille und unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt. Lediglich für Freitagabend wird die Bekanntgabe einer ausführlichen Verlautbarung in Aussicht gestellt, da jetzt schon festzulegen scheint, daß der erste Teil der Beratungen am Freitagabend abgeschlossen sein dürfte. Der Saarausschuß wird sich dann erst wieder am 19. November in Genf zur endgültigen Abfassung seines Berichts versammeln.

Die verhältnismäßig kurze Dauer der Tagung darf als neuer Beweis dafür gelten, daß die Reichsregierung durch die Verhandlungen mit dem Völkerbund nicht zu Verhandlungen über Sonderfragen, sondern lediglich zur gründlichen Darlegung der deutschen Auffassung über die Gesamtheit des Saarproblems benutzen wollen. Außer den Vertretern des Reiches sind im Flugzeug auch Vertreter der Saarländerischen Handelskammer und der saarländischen Industrie nach Rom gekommen, die sich informativ an den Verhandlungen, die über bestimmte Wirtschaft- und Finanzfragen geführt werden, beteiligen.

Während die heutige Sitzung des Saarausschusses hauptsächlich dem technischen Teil der Fragen gewidmet war, sollen die Ausschussmitglieder heute die Beratung der politischen Fragen begonnen haben, die in der Saardokumentation der französischen Regierung behandelt werden. Schon jetzt hat sich gezeigt, daß sich der Gegenstand, der bereits im September zwischen dem Saarausschuß und der französischen Regierung anlässlich des französischen Besuchs, an die Ausarbeitung einer Saarverfassung herangegangen, bestanden hat, bisher noch nicht beigelegt ist. Wie man von italienischer Seite hört, haben die beiden Vertreter der französischen Regierung, die zu den Beratungen nach Rom gekommen sind, in einer längeren Besprechung mit Baron Aloisi versucht, diesem die nach französischer Auffassung bestehende Notwendigkeit, daß der Ausschuss dem Rat die Ausarbeitung eines „autonomen Saarstatuts“ vorzuschlagen habe, klarzumachen. Es scheint jedoch, daß Baron Aloisi die berechnete Befürchtung hat, daß Frankreich einen solchen Schritt zum Eingreifen in den Abstimmungskampf benutzen wird. Man deutet sogar an, daß der Beschluß des Saarausschusses, während der gegenwärtigen Tagung noch keinen endgültigen Bericht für den Völkerbundrat aufzustellen, sondern die entscheidende Formulierung des Berichts nach Genf zu verschieben, darauf zurückzuführen sei, daß sich die Mitglieder des Ausschusses mit der französischen Regierung in diesem Punkt nicht einigen können.

Obwohl von deutscher Seite keine direkten Verhandlungen über einzelne Punkte der Saarfrage in Rom geplant sind, darf man doch als

sicher annehmen, daß bei der Gesamtdarlegung der deutschen Auffassung, die Baron Aloisi vom Saarbevollmächtigten Birkel und dem deutschen Botschafter in Rom, von Dassel, gegeben wurde, bezüglich dieser hochpolitischen Frage die Auffassung vertreten worden ist, daß dieses Problem sich ja dem Völkerbundrat, wenn überhaupt, erst nach der Abstimmung stellen könne.

Dr. Bredow verwahrt sich

Er weist die Bezeichnung „Roter Bonze“ mit Entrüstung zurück

Berlin, 8. Nov. (Funkdruck.) Am Donnerstag schied der Rundfunkprozeß der Angeklagte Dr. Bredow auf Wunsch des Vorsitzenden die Entwicklungsgeschichte der Reichsrundfunkgesellschaft weiter. Bevor er seine sachlichen Ausführungen begann, gab er eine

persönliche Erklärung

ab, um, wie er sagte, einige Punkte richtig zu stellen, die in seinen Darstellungen in den ersten beiden Verhandlungstagen mißverständlich aufgefaßt worden seien. Er habe keineswegs den damaligen Reichsinnenminister Jarres in seiner vaterländischen Gesinnung herabsetzen und in einen Gegenseitigen zu seinem Nachfolger ziehen wollen. Wenn unter Jarres der Rundfunk nicht die im vaterländischen Interesse liegende Organisation habe sein können, so habe dies allein an den damaligen Verhältnissen gelegen.

Bredow stellte auch in der Schilderung seines Lebenslaufes die Ausrufung richtig, daß er die Schule bereits in Obertertia verlassen habe. Er sei erst in Obersekunda abgegangen und habe dann das Mechanikerhandwerk gelernt. „Wenn in der Öffentlichkeit“, so sagte Bredow in großer Erregung, „meine Tätigkeit als Mechaniker so ausgelegt wird, daß man mich mit jenen Handwerkern in einen Topf wirft, die von Parteigadern zu Amt und Würden gekommen sind,

wenn man mich als roten Bonzen bezeichnet, so protestiere ich lebhaftest dagegen.“

Wenn ich ein roter Bonze gewesen wäre, dann hätte ich sicherlich nicht im Jahre 1922 als aktiver Staatssekretär in einer Broschüre an die Reichsregierung folgende Fragen richten können:

„Hat nicht nur der untere und der mittlere, sondern auch der höhere Beamte das Recht, sich politisch frei zu betätigen?“

„Ist es den Beamten erlaubt, sich über Kapp, Putz, Preis, Schieber, Steuern usw. auszusprechen?“

„Ist den Beamten die Abneigung gegen irgendeinen Volksteil, wie Bucherer, Kriegsgevinster usw. verboten?“

„Nur der republikanische Beamte Philo- semit sein?“

„Sagt die Abneigung gegen Juden antirepublikanische Gesinnung voraus?“

„Ist der Beamte in der Republik vogelfrei, der sich in einem Gespräch mit der Judenfrage beschäftigt?“

Die Sitzungen der Reichsrundfunkgesellschaft

Im weiteren Verlauf der Vortrags-Sitzung schilderten dann die Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus gemeinsam den eigentlichen Aufbau der Reichsrundfunkgesellschaft. Magnus wurde bei der Grün-

Amor nach Rom abgereist

Soarbrücken, 7. November. (Drahtb.) Der Präsident der Regierungskommission, Amor, ist Dienstagabend zur Tagung des Saarausschusses nach Rom abgereist.

Birkel von Rom abgereist

Berlin, 8. Nov. (Funkdruck.) Der Saarkommissar Birkel ist am Donnerstagabend von Rom zurückgekehrt. Er hat die Verhandlungen mit dem Völkerbundrat am 15. Mai 1925 als Geschäftsführer beenden. Die Reichsrundfunkgesellschaft, so sagte Dr. Magnus, habe die gemeinsame Bearbeitung der Programmgestaltung in Verhandlungen mit den Verlagen und Komponisten übernommen. Dazu habe sie die Aufgabe gehabt, einen gewissen Finanzausgleich zwischen den einzelnen Sendegesellschaften herzustellen. Später, von 1926 an, habe die R.R.G. eine regelrechte Wirtschaftslieferungswirtschaft über die örtlichen Sendegesellschaften übernommen.

Auf Verlangen des Vorsitzenden schilderte der Angeklagte Bredow sodann die Verteilung der Hörergebühren. Ursprünglich habe die Reichspost 60 Prozent der Einnahmen an die örtlichen Sendegesellschaften abgegeben, sowie die einzelnen Gesellschaften nicht über 100.000 Reichsmark hatten. Die Gesellschaften, bei denen die Teilnehmerzahl 100.000 überstieg, erhielten für diese übersteigende Zahl 50 Proz. der Gebühreneinnahmen. Später wurde vorübergehend eine kaffeeähnliche Verteilung vorgenommen, und von 1931 an erhielt die Reichspost 57 Proz. und die einzelnen Sendegesellschaften 43 Proz. der Rundfunkgebühren.

Vors.: Für welchen Zweck waren die Einnahmen aus den Hörergebühren denn eigentlich bestimmt?

Bredow: Für drei Zwecke.

1. Für die allgemeine Verwaltung des Rundfunks.
2. Für die Propagandagestaltung.
3. Für die Förderung des Rundfunks auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet.

Die Bredow dann weiter mitteilte, sei durch sein Eingreifen im November 1924 die ursprünglich auf 5 Mark monatlich bezifferte Hörergebühr auf 2 Mark herabgesetzt worden.

Der Vorsitzende erörterte sodann den eigentlichen Aufbau der Reichsrundfunkgesellschaft. Der Verwaltungsrat setzte sich nach den Satzungen aus mindestens 11 Mitgliedern zusammen, von denen mindestens 6 auf Vorschlag der Reichspost, einer auf Vorschlag der Deutschen Reichs- und die übrigen auf Vorschlag der Sendegesellschaften gewählt wurden. Vorsitzender war von Anfang an der Staatssekretär Bredow. Nach den Satzungen sollte die Tätigkeit der Verwaltungsratsmitglieder ehrenamtlich sein. Sie bekamen keine Tantiemen und nur den Ersatz der tatsächlichen Unkosten. Für den Fall einer besonderen Tätigkeit konnte ihnen von der Gesellschaftsverammlung eine besondere Vergütung bewilligt werden. Besonders wichtig am 1. Januar 1925 ist der § 13, wonach der Vorsitzende des Verwaltungsrates zugleich Delegierter des Verwaltungsrates für die Ueberwachung der laufenden Geschäftsführung ist und die Geschäftsführer seinen Weisungen zu folgen haben.

Schillerfeiern in Berlin

Im Staatstheater und im Rosetheater — „Romeo und Julia“ mit Filmschauspielern — Kurt Goetz wieder als Hiob Praetorius

Von unserer Berliner Schriftleitung

Nicht das Staatstheater, sondern das eifrige Rosetheater im Nordosten Berlins hat den Reigen der Berliner Schillerfeiern eröffnet. Und zwar mit einer Demetriosbearbeitung. Doch davon — wegen der Problematik des Unternehmens — erst an zweiter Stelle.

Das Staatstheater veranstaltete am Sonntagmorgen eine durchdachte und angemessene Schillerfeier unter Mitwirkung der Staatskapelle, des Dramaturgen und dreier Staatschauspieler. Zur Einleitung dirigierte Staatskapellmeister Professor Robert Heger den ersten Satz der „Eroica“. Dann gab Friedrich Rappeler in zwei Gedichten und zwei Briefen Schillers an Goethe aus dem Ende des Jahres 1794 eine vorzüglich ausgewählte Autobiographie des Dichters und Menschen Schiller. Poet und Patriot, Schwärmer und Kritiker standen da gegenüber. Widerstreit und Vereinbarung dieser zwei Seelenrichtungen wurden gefunden, dazu in einer Vereinfachung mit dem großen Dichtersfreund Goethe. Vorher Mithel porträtierte den Theaterdichter Schiller mit Abschnitten aus dem Balladen- und Prolog, einem Stück aus „Die Schaubühne als moralische Anstalt“ und einer Ballade. Die Ansicht, die Schiller hier als Deuter des Theaters im volkserzieherischen Tendenzsinne bekanntlich vertritt, wurde in der Ansprache des Dramaturgen Alfred Wühr noch deutlicher als Beziehung zu unserer Zeit, als Aktualität herausgestellt. Schillers politische Sendung war der Kernpunkt seiner Auffassung. Auch Maria Koppenhöfer, die Proben aus Schillers Gedankenschrift gab, suchte in der Auswahl der Werke „Worte des Glaubens“, „Worte des Wahns“ u. a., eine Beziehung zu unserer Zeit zu schaffen. Der letzte Satz der Brahmschen G-Moll-Sonate schloß die Feier ab. Für Samstag ist eine Wiederaufnahme der „Braut von Messina“ angesetzt.

Schillers Demetrios-Drama, ähnlich wie das zweite Teil des „Rath“ einer An-

reiz, und ewiges Problem der Theaterleiter, wurde aus Anlaß des 175. Geburtstags Schillers vom Rosetheater jetzt dreißig Jahre zum erstenmal wieder in Berlin gespielt. Dem eifrigen Privattheater in Berlin NO ein Lob für den Wut vorweg! Paul Koles Gedankengang bei der Ergänzung des Fragments muß man vom Theater, besser publizistisch, nicht vom philologischen Standpunkt aus verstehen. Er hat das Stück mit dem reiferen Klingenden, aber von Schiller gewollten Untertitel „Die Bluthochzeit zu Woskau“ versehen, es mit Hilfe von Puschkinschen und Laubfischens Szenen nach Schillers Plänen ergänzt und das Hauptaugenmerk auf theatralische Wirksamkeit gelegt. Puschkin war etwa Zeitgenosse und zudem glühender Verehrer Schillers, das spricht für Paul Koles. Dennoch verläßt die Bearbeitung deutlich in der geistig völlig ungleichen Behandlung, in Schillers rhetorischen Schwung, Puschkins ökonomische Wucht und Laubfischens europäische Medialität. Das letzte Urteil muß deshalb über aller Anerkennung des kulturellen Eifers, der dramaturgischen Klugheit, der sicheren Regie, der geistreichen Bühnenbilder von Harry Kreuer (früher Wuppertal) und einiger guten Einzelleistungen (Hermann Frid als Dimitri, Maria Baig als Mutter Maria) lauten: So geht es nicht!

Es geht es nicht, muß man auch zu dem Experiment sagen, das Ernst Regal im Theater in der Stresemannstraße mit Shakespeares „Romeo und Julia“ unternahm. Es wurde sehr viel Shakespeare in den letzten Wochen in Berlin gespielt: Wie es euch gefällt, Was ihr wollt und der „Sommertraum“. Sämtliche Inszenierungen waren sehr oder minder gelungene Wagnisse der Modernisierung. Regal dürfte bei der Forderung dieser Inszenierung mit Wolfgang Liebenweiner (dem Chasin des „Diebstahls“) und Rena Dolien (der „Diebstahls“) von dem un-

terschiedlichen Gedanken ausgegangen sein, daß dies das unerlöschliche Shakespearestück sei. Die Liebe ist ewig jung! Deshalb sollte man „Romeo und Julia“ nicht mit ganz modernen Filmschauspielern zu einem verblüffend neuen Leben erwecken können! Leider hat Regal übersehen, daß er Shakespeare Verse und Shakespeare Gedanken nicht nur durch literarisch erprobte Schauspieler, sondern durch ältere, als es Liebenweiner und die Dolien sind, wieder erstehen lassen kann. Vielleicht hat Regal, weil er spürte, wie kalt und unergründlich seine schauspielerischen Entdeckungen blieben, den Ton zu überhöhen begonnen. Dadurch hat die ganze Inszenierung etwas nervös Klackerndes bekommen, aber dramatisch ist sie noch lange nicht. Gustav Waldau als Vater Lorenzo ist ein ruhender Punkt in der heftigen Bewegung. Auch Maria Krahm (früher Wochum) wird mit dem umständlichen Humor der Amme fertig. Die übrigen (Leo Peufert, Heinz Klingenberg) finden kein Verhältnis zu Shakespeare. „Romeo und Julia“ ist eines der schwierigsten Shakespearestücke, weil wir heute in der Liebe ein paar Grade unpathetischer sind. Vielleicht wird es dennoch einem späteren Bemühen gelingen, zu zeigen, daß die Verse nicht verstaubt, die Gestalten nicht verblühen sind.

Im „Komödienhaus“ am Schiffbauerdamm spielt Kurt Göb wieder seine in der vorigen Spielzeit herausgebrachte Geschichte von dem Dr. med. Hiob Praetorius, der die Mikrobe der menschlichen Dummheit zu finden sucht. Wieder findet das Spiel rauhenden Beifall wie kaum eine andere Komödie der letzten Zeit. Kurt Göb als Sherlock Holmes und Träger der Titelrolle liegt (wie ähnlich Gustaf Gründgens) mit einer souveränen Bühnensicherheit, die für Berlin im allgemeinen und für das Berliner Theater im besonderen typisch ist, vom ersten Augenblick des Auftretens an.

Eine Neuauflage

Mozartischer Klavierkonzerte

Edwin Fischer und Kurt Sildan, der früher in Gießen als Theaterkapellmeister tätig war, bereiten eine Veröffentlichung der sieben bekannten Mozartkonzerte Mozarts in einer Neuauflage für zwei Klavier vor. Die Partie des Soloklaviers soll ohne Zusatz nach dem Autograph neu redigiert gehalten werden.

Walter Gottfried Klucke



der Autor der Tragödie „Einsiedel“. Uraufführung durch die Wuppertaler Bühnen am 9. November.

30. Ehrenmal Frankfurt a. M. Für das Geldereignis für das in Frankfurt a. M. ein Wettbewerb ausgeschrieben wurde, sind 65 Entwürfe eingegangen, die sämtlich von dem Preisgericht als wenig befriedigend bezeichnet wurden, bei keinem Entwurf sei die Verbindung von Plastik und Architektur als gelöst zu bezeichnen und keiner der vorgelegten Entwürfe sei ausführungsfähig. Trotzdem wurde ein erster Preis verteilt, und zwar an den Architekten Ludwig Böckel zusammen mit dem Bildhauer Peter Diensthorst (Wiesbaden). Statt des zweiten und dritten Preises wurden vier Ankäufe verteilt, für das Fünftmal sind die beiden Strompfeiler des beiseitegelassenen Döckler Wehrs vorgezeichnet.

Italiens freundschaftliches Verhältnis zu Ungarn

Erneute Bekräftigung durch Gömbös' Romreise
Befriedigung in Rom und Budapest
Französische Bedenken

Ämtliche Mitteilung

Rom, 8. Nov. (Drahtb.) Ueber die Beziehungen zwischen Mussolini und Gömbös in Rom wird eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, in der es u. a. heißt:

Ministerpräsident Gömbös und Mussolini hatten am 6. und 7. ds. Ms. im Palazzo Venezia zwei lange Unterredungen. Im Verlauf dieser Erörterungen prüften die beiden Regierungschefs auf der Grundlage und im Geiste des italienisch-österreichisch-ungarischen Protokolls vom letzten März Fragen der allgemeinen Politik und darüber hinaus auch Probleme, die besonders Italien und Ungarn angehen. Die beiden Regierungschefs konnten vollkommene Einmütigkeit feststellen. Die Richtlinien der Regierungen sind unverändert geblieben, ebenso die Absicht, die Entwicklung der Zusammenarbeit mit Österreich weiter zu fördern.

In der Frage der wirtschaftlichen Beziehungen vertrat Mussolini und Gömbös einmütig die Ansicht, daß das März-Protokoll zur Zufriedenheit funktioniert. Für die künftige reibungslose Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen sorgen zahlreiche Zusammenkünfte von Sachverständigen, von denen eine gerade in den letzten Tagen stattgefunden hat zu dem Zweck, die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern noch enger zu gestalten.

Schließlich haben Mussolini und Gömbös auch die kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Ungarn erörtert. Man kam zu der Ansicht, daß sie noch enger gestaltet werden müßten, und sie beschloßen, die notwendigen Maßnahmen dazu zu treffen. Dem gleichen Zweck dient die für die nächste Zeit bevorstehende Zusammenkunft des italienischen und ungarischen Unterrichtsministers, die ein Abkommen zwischen beiden Ländern abschließen wollen.

Unveränderte Bedeutung der römischen Protokolle

Italienische Pressestimmen

Mailand, 8. Nov. (Funktspr.) Erst nach dem Abschluß der Besprechungen geben die italienischen Blätter ihre Zurückhaltung auf. In Schlagzeilen und Stellungnahmen unterstreichen sie die Übereinstimmung der Ansichten der italienischen und ungarischen Regierungen in der Frage des Ausbaues der römischen Protokolle. Die Turiner „Stampa“ schreibt: Mit der amtlichen Mitteilung werden alle tendenziösen Nachrichten über die Politik Ungarns und den Zweck der Romreise Gömbös' widerlegt. Man hat oft von Kursänderungen, Neuorientierungen und Wandlungen in der italienischen und ungarischen Politik gesprochen — alles Vermutungen, um die Richtlinie zu verändern, die allein im Interesse des Friedens in den schwierigen Zeiten zu gewährleisten. Die römischen Protokolle vom März behalten unverändert ihre Bedeutung und Wirksamkeit.

„Corriere della Sera“ sagt, die festgeschlossene Übereinstimmung der Ansichten der beiden Regierungen sei für alle beruhigend, da die italienisch-ungarische Freundschaft eine kostbare Stütze des Friedens und des Gleichgewichts in Europa sei, in dem zukiünftigen Kräfte die Beziehungen zwischen den Völkern und Regierungen aus dem Gleichgewicht zu heben trachten, um Ungarierungen mit größeren oder kleineren Zielen nach einer Vorherrschaft zu bilden. Die italienisch-ungarische Zusammenarbeit werde durch jene mit Österreich ergänzt. In dieser Beziehung behände kein Gegensatz, sondern vielmehr handele es sich um die folgerichtige Fortsetzung einer seit 12 Jahren eingeleiteten Politik. Die Selbstständigkeit Österreichs werde durch die bisherigen Beziehungen mit Ungarn nicht geschmälert, sondern gesichert. Italien bilde als Großmacht den Mittelpunkt dieser Beziehungen. Die großzügige Politik Italiens erwiderte auch anderen Staaten den Beitrag zu dem römischen und selbstlosen Vorgehen Italiens im Osten.

Verhältnis zu Deutschland eingehend erörtert

Budapest, 8. Nov. (Funktspr.) Die ungarische Presse bringt ausführliche Berichte

über die Sonderberichte aus Rom über die Beziehungen zwischen Mussolini und Gömbös. Mit großer Befriedigung wird festgestellt, daß das entscheidende politische Ergebnis der Besprechungen in dem unerschütterlichen Festhalten Italiens an den Revisionsforderungen Ungarns und in einer

Reinhardt empfiehlt:

Aufträge auf Ersatzgegenstände

Berlin, 7. November. (Drahtbericht.) Der Steueraussschuß des Deutschen Industrie- und Handelskongresses trat zu einer Sitzung unter dem Vorsitz von Präsident Zuckerkandl zusammen. Staatssekretär Reinhardt nahm Gelegenheit zu einer Einführung in die Gehaltengänge, auf denen die neuen Steuerentwürfe beruhen. U. a. führte er aus: Die volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte, die den Steuerentwurfsmassnahmen der Reichsregierung in der ersten Zeit seit der Machübernahme zugrunde gelegen haben, seien eng mit der richtigen Erkenntnis, wie aus dem steigenden Steueraufkommen und der Wirtschaftsbelebung hervorgehe. Es sei trotz fortgesetzter erfreulicher Erhöhung des Steueraufkommens

nach wie vor äußerster Sparamkeit auf allen Gebieten der öffentlichen Wirtschaft erforderlich, wenn der Weg zur Befriedung der öffentlichen Finanzen fortgesetzt werden solle. Jede Mehrausgabe, die nicht zur Befriedung der allgemeinen Interessen des Volksganges unerlässlich sei, müsse unbedingt unterbleiben. Solange die schwebenden Schulden vorhanden seien, kämen allgemeine Steuererleichterungen oder Steuerbefreiungen nur insoweit in Betracht, als annehmen sei, daß der Steuerausfall durch die Wirtschaftsbelebung ausgeglichen werde, die sich aus den steuerpolitischen Maßnahmen ergebe.

Die Steuerreform vom Oktober 1934 solle der Verminderung der Arbeitslosigkeit, der Steuervereinfachung, der Befriedung der öffentlichen Finanzen und der Beförderung der Wirtschaft dienen. Im Sinne der Verminderung der Arbeitslosigkeit liege vornehmlich die Steuerfreiheit für Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens. Während diese Steuererleichterung ein dauernder Bestand

neuen entscheidenden Festlegung der italienisch-ungarischen Freundschaft liege. Mussolini und Gömbös hätten insgesamt fünf Stunden miteinander verhandelt und dabei volle Übereinstimmung in allen Fragen erzielt. Sämtliche Blätter haben weiter hervor, daß in den Besprechungen auch die Beziehungen Italiens zu Deutschland und im Zusammenhang damit die österreichische Frage eingehend erörtert worden seien. Sie weisen ferner in großer Aufmachung auf eine künftige Unterredung hin, die zwischen dem deutschen Botschafter von Dassel und dem ungarischen Ministerpräsidenten stattgefunden habe.

teil des Einkommensteuerrechtes sei, sei die Befreiung der für sogenannte langfristige Anlagegüter nach wie vor wichtigen Vorschriften über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen begrenzt. Der Staatssekretär empfiehlt allen Unternehmern,

Aufträge auf langfristige Ersatzgegenstände

so bald als möglich zu vergeben, da die Frist der Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen Ende 1934 abläuft. Jedoch ist zu erwarten, daß die Verlängerung der Steuerfreiheit bei Ersatzbeschaffungen auch dann naheliege, wenn die Forderung vor dem 1. April 1935 erfolgt und der Auftrag zu einem noch befähigenden, in der Zukunft liegenden Tag erteilt sei.

Die einheitliche Festlegung der Umsatzsteuer für den Binnenverkehr auf 1/10 v. H. bedeute eine Senkung des Umsatzsteueraufkommens um etwa 90 Millionen. Der Staatssekretär erwartet, daß der Großhandel bei Vorbereitung des Gesetzes wiederholt abgegebene Versprechen gemäß nimmend vermehrte Aufträge an die Industrie zur Lagerauffüllung erteile und daß der unmittelbare Anstieg der 90 Mill. RM durch die aus der Maßnahme sich ergebende Wirtschaftsbelebung ausgeglichen werde.

Die Steuerreform vom 16. Oktober 1934 sei mit Ausnahme des Tarifs der Einkommensteuer und der Grunderwerbsteuer für die Dauer bestimmt. 1935 würden die Grunderwerb- und die Grunderwerbsteuer neu gestaltet sowie ein neues Steuerverwaltungsgesetz erlassen werden, und nach einigen Jahren werde es dann auch möglich sein, an durchgreifenden allgemeinen Senkungen zu kommen.

Unsoziales Verhalten

Gewachtet und des Dienstes enthoben

Berlin, 7. November. (Drahtb.) Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Reichsbankrat Köppen ist vom Reichsbankdirektorium bis auf weiteres von der Ausübung seiner Amtspflichten enthoben worden.

Über die Vorgeschichte der Entsendung des Reichsbankrats Köppen teilt die Nationalsozialistische Parteipresse folgende Mitteilungen mit:

„Der Angriff“ hatte einen besonders krassen Fall unsozialen Verhaltens des Reichsbankrats Köppen aus Berlin-Pankow, Mühlentstraße 8, unter voller Namensnennung veröffentlicht: Ein arbeitsloser Volksgenosse, dessen Frau und drei Kinder zur Zeit krank sind, sollte wegen der unbedeutenden Mieterschuld von vier RM auf die Straße gesetzt werden. Obwohl der Arbeitslose den Rest der Miete noch im Laufe des Oktober bezahlen wollte, wurde das Geld nicht mehr angenommen, sondern die Exzession weiter betrieben. Nach ergebnislosen Verhandlungen gelang es erst auf Grund energischer Vorstellungen der NS-Volksmobilität, im letzten Augenblick schlichtes Unrecht zu verhindern; aber auch jetzt noch bestand der Reichsbankrat 8. auf sofortiger Bezahlung des Mietrestes und der Gerichtsvollzieherkosten. Bei den Verhandlungen zeigte er sich von einer heillosen, jeden Gemeinheitsgefühls ermangelnden Annahme und überheblichkeit.

Nach Veröffentlichung dieses Tatbestandes in der Berliner Parteipresse sammelte sich vor dem Hause des Reichsbankrats Köppen eine große Volksmenge, die dem Saboteur am Aufbauwerk des Führers ihre Meinung über sein gescheitertes Verhalten unmissverständlich zum Ausdruck brachte.

Der „Angriff“, der den „Fall Köppen“ aufgearbeitet hatte, teilte mit, daß es auf Grund seiner Veröffentlichung vor dem Hause Köppens zu einer Menschenansammlung gekommen sei. Die Menge sei in laute „Wut“ ausgedrochen und habe die Fenster des Hauses Köppens eingeworfen. Ein Teil der Volksmenge sei ins Haus gedrungen, habe jedoch die Wohnung verschlossen gefunden. Die Polizei habe nach kurzer Zeit die Menge zerstreut.

Zu dem Vorkommnis hat auch der aufständische Reichsbankrat eine Erklärung unter der Überschrift „Achtet ihn!“ abgegeben, in welcher der Reichsbankrat sagt, daß sich Köppen durch eine so gemeine Handlungsweise aus der Volksgemeinschaft von selbst ausgeschlossen habe. Er verbiete allen Parteigenossen seines Kreises den dienstlichen und privaten Verkehr mit Köppen und erwarte, daß jeder anständige Volksgenosse sich dieser Maßnahme anschließe.

Reichsbankrat Köppen in Schutzhaft

Berlin, 8. Nov. (Funktspr.) Die Geheimen Staatspolizei hat über den Reichsbankrat Köppen, dessen unsoziales Verhalten gegenüber einem notleidenden Mieter die Empörung seiner Volksgenossen erregt hatte, und der am Montag dieser Woche bereits festgenommen wurde, die Schutzhaft verhängt.

Die Reise in Paris:

Laval beauftragt

Paris, 8. Nov. (Funktspr.) Staatspräsident Lebrun hat den bisherigen Außenminister Laval mit der Regierungsbildung beauftragt.

Schacht an Goerdeler

„Enge Zusammenarbeit“

Berlin, 7. November. (Drahtb.) Der kommissarische Reichswirtschaftsminister Reichsbankpräsident Dr. Schacht, hat an den Reichskommissar für Preisüberwachung, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister! Zu Ihrer Ernennung zum Reichskommissar für Preisüberwachung spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Ihre Aufgabe ist ebenso schwierig wie wichtig. Ihre Arbeit, gegen alle diejenigen rücksichtslos vorzugehen, die die vernünftigen wirtschaftlichen Gesetze missachten und durch unerschütterliche Preistreiber der Gesamtheit Schaden zufügen, billige ich in vollem Umfang. Ich werde alles tun, um auf dem mir anvertrauten Gebiet mit Ihnen auf enge Zusammenarbeit zu arbeiten und Ihre Arbeit nachdrücklich zu unterstützen.“

2,8 Millionen RM. für die Kleinrentner

Berlin, 8. Nov. (Funktspr.) Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß bei den Ausgabenmitteln des Haushaltsplanes des Reichsarbeitsministeriums für 1934 auch über die letzten 10 Prozent der Reichsmittel für die Kleinrentner für eine Verfügung werden darf. Hierdurch wird ein weiterer Betrag von 2,8 Millionen RM. für die Kleinrentnerhilfe aus Reichsmitteln freigesetzt, dessen Verteilung auf die Länder veranlagt ist. Der Reichsarbeits- und der Reichsinnenminister teilen hierzu mit, daß diese Mittel als Sonderzuschuß zur Verfügung gestellt werden. Die Kurpflegerverbände sind anzuhaltend, die Mittel lediglich zur Gewährung von Sonderbeihilfen an alle nach Paragr. 14 der Reichsgrundgesetze und nach Paragr. 1 des Gesetzes über Kleinrentnerhilfe unterstützten Kleinrentner zu verwenden. Die Mittel dürfen keinesfalls zur Minderung des Kurpflegerauswandes verwendet werden, der den Kurpflegerverbänden aus der laufenden Unterstützung der Kleinrentner erwächst.

Bildersturm in Mexiko

Mexiko, 8. Nov. (Drahtb.) Wie die Zeitung „La Prensa“ aus Mexiko meldet, hat der Landeshauptmann von Campeche 20 Heiligenbilder, die von der Polizei bei Privatpersonen beschlagnahmt worden waren, verbrennen lassen. Ferner hat die Gerichtspolizei in Mexiko sämtliche Kirchen geschlossen und den Erzbischof von Yucatan aufgefordert, Mexiko zu verlassen. Der Gouverneur des Staates Chihuahua hat die Schließung sämtlicher Privatschulen angeordnet.

Nachado schwarz vergiftet

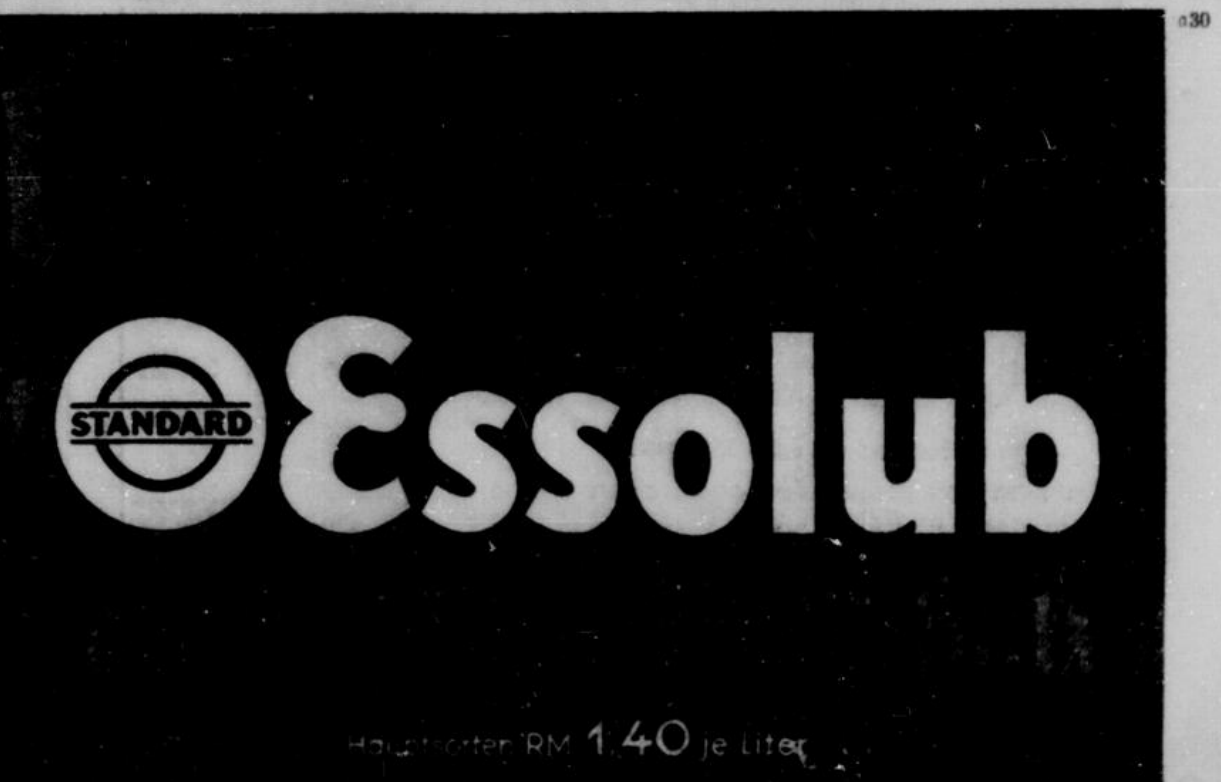
London, 8. Nov. (Funktspr.) Dem „New York Mirror“ zufolge ist der frühere Präsident von Kuba, Nachado, in einem Dorf in der Nähe von Santa Domingo infolge einer Vergiftung auf den Tod erkrankt. Nach einer ergänzenden Meldung des Berichterstatters des „Daily Telegraph“ aus New York sollen alle Speisen Nachados auf Anordnung einer kubanischen Geheimgesellschaft durch einen kubanischen Koch vergiftet worden sein.

Hauptkassierer: Hans Christian Meber
Stellvertreter: Fritz Goebeler
Verantwortliche Schriftleiter: Für den politischen Teil: Fritz Goebeler; für den lokalen Überlieferer Teil: Wolfgang Müller; für den Namen Karl Friedrich; für das Publikum mit Ausnahme der bildenden Kunst: Otto Klein; für bildende Kunst und Heimatnachrichten: Dr. Ludwig Lindner; für Sport: Franz Dahmen; für den Handelsteil: Dr. Karl Friedrich; für die Reichsbank: Hans Meier in Remscheid.

Schriftleitung in Berlin:
Hauptkassierer: Dr. W. N. Doerflinger-Schäffer.
Verantwortlich f. d. Anzeigen: Karl Meier-Schäffer.
Verlag u. Druck: W. G. Straßberg, Wuppertal-Elberfeld.
D. A. K. 34: 58 756.

Raucht **BOENICKE-ZIGARREN!**

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten.



Essolub

Standard

Hauptkassierer RM 1.40 je Liter

CAPITOL

W.-ELBERFELD • KIPDORF 61

Achtung! Der großen Nachfrage wegen heute **unwiderruflich** **letztmalig** **Achtung!**

Greta Garbo
Königin Christine

Außerdem:

Nur heute
persönlich anwesend
Jenny Jugo

mit ihrem Partner **Friedr. Benfer**
geben Autogramme.

Ab morgen Freitag
der große Lustspielschlager



Ein Metro-Goldwyn-Mayer-Film in deutscher Sprache

Ein Liebeslied im Eismeer
Nach dem Roman von Peter Freuchen

Ein Film des Meisterregisseurs
W. S. van Dyke

der Schöpfer von Trader Horn u. Weiße Schatten

Kein reiner Kulturfilm
denn er enthält eine spannende Liebes-
handlung

Kein Kriminalfilm
und doch mit kriminalistischem Stoff
geladen

Kein Sittenfilm
wenn auch die seltsame Moral der Eskimos
mit Bezug auf die Frauen darin ihren
Niederschlag findet, sondern ein

„Stück Herrlichkeit, das beglückt“
II.

JENNY JUGO

und ihr Partner **FRIEDR. BENFER**
in ihrem neuesten Lustspiel:

Pechmarie

Regie: **Erich Engel**.

Ein Film von jungen Mädchen, alten Gaunern
und recht viel Geld!

Außerdem

die neueste Fox-Wochenschau

Pechmarie Eskimo
Anfangszeiten: 2.45 6.20 9.30 4.15 8.05
Woche: 6.00 9.40

Hörapparat
„Overhage“
für jede
Lautstärke
für jeden
Grad der
Schwerhörig-
keit,
für jeden
Geldbeutel
Preis
von Mk. 27,- an
Vorführungen
unverbindl. in
besond. Räum.
oder in Ihrer
Wohnung
Optische Anstalt
Overhage
W.-Elberfeld,
H.-Göringstr. 4

Rhein. Tafeläpfel.
Als Schöner v. Bockopp
Rahm Gold, etc. 100 Pf.
in drei Sorten sort. RM.
15. Wirtschaftsgüter v.
8-11 RM. u. Verpackung.
Man verl. Preis! Verk.
geg. Nachn. Peter-Meyer,
Boppard/Rh. Eig. Obst-
anlagen. Fernruf 275
b16

Wenn
Sie's
eilig
haben

und sich den
Weg zur Zeit-
ung sparen
wollen, dann
rufen Sie ein-
fach an:

217 01

Unter dieser
Fernsprech-
Nummer neh-
men wir den
Text für eilige
„Kleine
Anzeigen“
für die nächst
erreichbare
Ausgabe ent-
gegen. Machen
Sie von dieser
Bequemlichkeit
recht häufig
Gebrauch!

**General-
Anzeiger**
der Stadt
Wuppertal



Die
UFA
zeigt

an der Spitze eines unerhört
starken und reichhaltigen

Sonderprogramms

ihren großen
Abenteurerfilm



Fürst
Woronzoff

nach dem gleichnamigen Roman von **Margot v. Simpson**
Herstellungsvertrag: **Max Pfeiffer** — Spielleitung: **Artur Robison**
mit

Brigitte Helm
Albrecht Schoenhals

Hansi Knoteck - Willy Birgel - Fritz Odemar - Jak. Tiedtke

Dieser groß angelegte, glänzend besetzte und reich ausgestattete
Großfilm der Ufa rollt ein Geschehen auf, so abenteuerlich und fern
vom Hergebrachten, daß man vom ersten Augenblick an in seinen
Bann geschlagen wird. Er schildert das seltsame Schicksal eines
Mannes, den ein auf Grund verblüffender Ähnlichkeit gegebenes
Versprechen zwingt, das Dasein eines Gestorbenen weiterzuleben.

Als weitere Darbietung:



Adele Sandrock

Fritz Kampers - Paul Henckels
Paul Westermeier - Rudolf
Platte - Betty Bird

In dem Groß-Lustspiel des NDLS

Der Herr Senator

(Die fliegende Ahnfrau)

POTSDAM ein Farben-Kulturfilm und die neueste **Ufa-Tonwoche**
Anfangszeiten: Woronzoff: 2.45 6.00 9.30 Herr Senator: 4.30 8.00

MODERNES
THEATER • W.-ELBERFELD



UFA-PALAST
W.-BARMEN

Nus der Stadt Wuppertal

Nr. 264 — 1934

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 8. Nov.

Kehraus des Herbstes

Der Herbststurm, der jetzt durch die bergischen Wälder braust, vernichtet unbarmherzig alles, was weif und morsch ist. Nur das Kraftvolle und Widerstandsfähige bleibt verschont. Die starken alten Bäume haben schon oft das Toben des Sturmes erlebt. Sie fürchten es nicht, denn sie wissen, daß hinter dem arauamen Wintersturm, hinter Schnee und Kälte die Zeit des jungen Lebens, des Wachstums und Knospens, von neuem beginnt.

Trotzig reden sie ihre dünnen, blätterlosen Äste, in denen lebendige, geheimnisvolle Säfte weben und wirbeln, bis die Zeit der Not überstanden ist.

Grün und nebelverhangen sind diese letzten Herbsttage. In der Luft liegt ein Aben von Schnee und Eisesfalle. Weif und glanzlos sind die müden Strahlen der Sonne, die keine Wärme mehr spendet. In den Morgenstunden und am frühen Nachmittag legt sich Nebel über Wald und Feld, hängt oft schwer in den Straßen unserer bergischen Städte. Er verwischt die harten Umrisse, lenkt die Gedanken ins Uferlose, in der Ferne Verdämmernde und bringt eine schwer-mütige Stimmung in die herbstliche Landschaft.

Noch ist die bunte Pracht des Laubes nicht ganz dahin. Wer mit der Bahn dem Norden unseres Stadtgebietes zufliehet, kann sich noch der reichen Palette des Herbstes erfreuen.

Reizvoll ist jetzt eine Fahrt über Ronsdorf, Lüttrichhausen, Lennep ins Eberfeldische. Hier findet man noch in den bergischen Wäldern die glühenden Farben, das flammende Rot, das leuchtende Gelb und den warmen Goldton. Aber in der Wuppertalstadt im Tale, besonders im Westen, wo der Wesserturm mit voller Stärke einfallen kann, ist das Bild oft ein ganz anderes.

Ein paar armselige Blätter hängen noch an den kahlen Ästen, die anderen fäulen in rascheln den Haufen den Weg oder modern in den feuchten, kühlen Schattengängen. Unheimlich still ist es im Walde geworden, seitdem die kleinen Säger Abschied genommen haben. Unsere Straßenreinigung hat jetzt alle Hände voll zu tun. Unaufhörlich rollen die Wagen und nehmen immer neue Haufen von Herbstlaub auf. Vollbeacht streben die Fuhrten den Abfahrräumen zu. Und unaufhaltsam, lautlos, fallen die Blätter, werden vom Herbststurm verweht und davongetragen, niemand weiß wohin.

Es gibt viele Menschen, die sich der Schwermut dieser Tage nicht erwehren können. Eine daß wir es wollen, schleichen sich trübe Gedanken an Welken und Vergehen, an Leid und graue Töne in das Herz. Auch vom Lebensbaum der Menschheit löst sich Blatt um Blatt, wenn seine Zeit erfüllt ist. Die Welt scheint arm und trostlos. Und doch ist es falsch, sich der wehmütigen Stimmung zu überlassen. Denn in der Natur vollzieht sich nur der großartige Wechsel, den wir schon so oft erlebt haben.

Jede Jahreszeit hat ihre eigenartige Schönheit, auch der Herbst und Winter. Einen kleinen Vorzeichen haben wir am letzten Wochenende erlebt, als sich auf voller herbstlicher bergischer Natur der weif Mantel der Majestät des Winters

legte. Ein seltenes Bild. Noch blühen einige späte Herbstblumen. Wir holen sie uns in die Wohnung und an wenigen Tagen umfaßt die Sonne die Welt noch einmal mit warmem Glanz und verweht alles Bangen und alle Schwermut. Vakt uns die letzten Tage, die der Herbst uns beschert, noch voll ausnützen!

Das Ulmensterben

Seider hat die städtische Verwaltung auch in



diesem Winter wiederum eine traurige Arbeit zu verrichten. Die Ulmenkrankheit (graphium ulmi) konnte trotz vielfach veränderter Bekämpfungsmittel nicht ausgerottet werden. Viele Bäume, die schon seit Jahrzehnten in unserer Stadt stehen, wurden erneut von dieser Krankheit befallen und müssen in diesem Winter gefällt werden. Seit dem Auftreten dieser Krankheit im Jahre 1924 sind hier

1500 Ulmen der Seuche zum Opfer gefallen. An die Bürgerstadt geht die Bitte, jede wahrgenommene Ulmenkrankheit der Garten- und Parkverwaltung der Stadt zu melden, damit rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden können.

Nicht gern legt der Gärtner die Art und die Größe an einen Baum, den er jahrzehntelang gepflegt hat. Aber dies muß sein, wenn nicht der ganze Ulmenbestand dieser heimtückischen Krankheit zum Opfer fallen soll.

Verkehr im Reichsbahndirektionsbezirk Wuppertal

Der Güterverkehr war im Monat Oktober recht lebhaft. Die Verkehrsförderung gegenüber den Vormonaten ist hauptsächlich auf die Mehrverfrachtungen infolge der Anlieferung von Wintervorräten (Brennstoffe, Obst und Kartoffeln) bei der Bevölkerung zurückzuführen. Daneben fällt aber auch ein beachtlicher Anteil der Verkehrsförderung auf die weitere Beförderung des Industrie- und Handelsverkehrs mit dem Binnenmarkt. Die Zahl der abgefertigten Frachtbrieftage gegenüber dem Vormonat um 5,4 Prozent und gegenüber dem Oktober 1933 um 16,1 Prozent. Beachtlich war die Verkehrsförderung gegenüber Oktober 1932. Im Verhältnis dazu wurden sogar 23,2 Prozent mehr Frachtbrieftage abgefertigt und 28,2 Prozent mehr Stückguttransporten behandelt. Die Zahl der arbeitsmäßig gestellten Wagen blieb ungefähr auf der Höhe des Vormonats.

Der Personenverkehr ist gegen den Monat September um 10,5 Prozent zurückgegangen, liegt aber 7 Prozent höher als im Oktober 1933. Der Ausgange gegenüber dem Vormonat ist rein jahreszeitlich bedingt, was daran zu erkennen ist, daß der Verkauf an Urlaubskarten ganz erheblich nachgelassen, dahingegen der Berufsverkehr merklich zugenommen hat. Der Gepäc- und Expressverkehr überstieg trotz des aus dem Ausgange des Personenverkehrs zu erklärenden Nachlassens des Gepäcverkehrs zusammengefaßt den des Vormonats noch um 1,6 Prozent. Gegen Oktober 1933 beträgt die Zunahme 11,8 Prozent und gegen Oktober 1932 sogar 23,5 Prozent.

Volkshochschule Wuppertal

Die Reihe der Sonderveranstaltungen in Wuppertal wird morgen (Freitag) um 8 Uhr im Realgymnasium in der Schanzenstraße durch einen Kammermusikabend eröffnet. Das Orchester spielt Streichquartette von Beethoven, Mozart und Haydn.

Am Montag dem 12. November hält Heimit Schmitz-Vorburg im Stadtsaal, Eberfeld, Redegedenken an den 20. Jahrestag der Einführung in „Kausse Verdamnung“ von Hector Berlioz (mit Beispielen am Klavier). Beide Veranstaltungen sind öffentlich und jedermann zugängig.

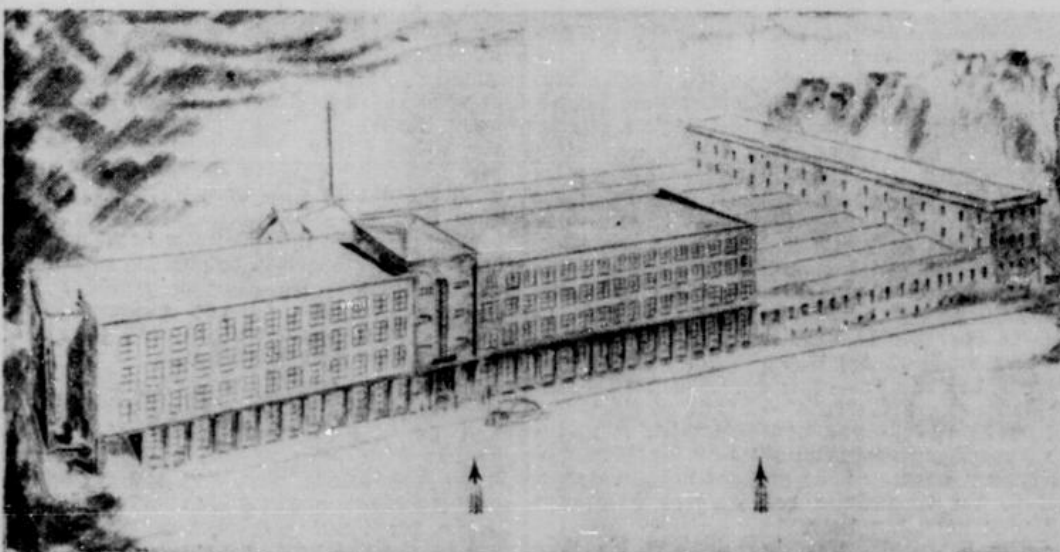
Öffentliche Verdingung

Für die Erweiterung im Grundbau „Koblfürter Brücke“ Wuppertal-Eberfeld, sollen die Geb- und Montearbeiten sowie die Zimmerarbeiten zur Ausführung kommen. Die Angebotsunterlagen sind — soweit der Vorrat reicht — bei den Städtischen Werken, Abteilung Maschinenbauamt, Wuppertal, Eberfeld, Zimmer 9, abzuholen. Vorliegend sind die Zeichnungen einzulegen. Die Angebote sind bis Donnerstag den 15. November 1934, vormittags 11 Uhr, bei der Zentralabteilung der Städtischen Werke, Wuppertal-Eberfeld, Zimmer 17, 62, einzureichen. Verspätet eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber.

Arbeitsbeschaffung auch im Winter

Bauarbeiter erhalten Brot und Arbeit

Anbau und Erweiterungsbau eines Vohwinkeler Industrie-Werks



Der zwischen den Pfeilen gelegene Teil des Hochbaues wird nach den Plänen des Architekten Siepermann-Wuppertal im Laufe des Winters errichtet. Die übrigen Anlagen bestehen bereits.

Emfig wird nun schon seit Tagen auf der Kaiserstraße in Vohwinkel geschubelt. Spighade und Schauler in der Hand fleißiger Arbeiter araben sich unermüdlich in das Erdreich. Rollwagen auf

Rollwagen rollt über die Schienen; sie bringen die Last zu den wartenden Autos, die in einem fort an- und abfahren. So geht es schon einige Zeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht.

Glossen vom Tage

Was der rote Fahrplan weiß

„Nun leg' doch endlich den Fahrplan weg“, jagte ärgerlich die Hausfrau und stopfte um einige Grade wütender die enorm zerrissenen Strümpfe des Hausbaters und der drei Kinder.

„Aber erlaube mal, Frau“, entgegnete der Hausbater ein wenig von oben, „wie kommst du nur so ein dummes Zeug reden, wo so viel Interessantes in jedem Fahrplan steht?“

„Näherlich“, meinte darauf die verdägte Hausfrau, „was wird schon Interessantes in so einem Fahrplan stehen? Wann die Züge abfahren? Ist das auch schon was?“

„Kannst du mir vielleicht sagen, wieviel Züge an einem Tage von Eberfeld abfahren?“

„Wie soll ich das wissen?“ fragte die Hausfrau abweisend, die leise vor sich hinmurmelte und un-geduldig sagte, daß man wichtigere Dinge zu besprechen hätte!

„Wichtigere Dinge? Nicht daß ich wüßte, aber interessant ist doch, daß von Eberfeld je den Tag 234 Züge und von Wuppertal 249 Züge abfahren“, sagte mit bahnelier Hausbaterstimme der benörgelte Ehemann.

„Nicht möglich“, konnte sich die Hausfrau nicht enthalten zu sagen.

„Doch, doch“, eilerte schon merklich freundlicher gestimmt der Hausbater und requirte heinabe mit feierlich getragener Stimme, „davon 143 Personenzüge, 64 Eilzüge, 22 Schnellzüge, zwei Fernschnellzüge, ein Kölner und Berliner, und dann“, — hier wurde die Stimme ganz andächtig — „noch zwei Expresszüge!“

„Expresszüge?“ erholte die Hausfrau, die schon interessiert zuhörte, „woher, wohin?“

„Wuppertal—Alaa und Paris—Eberfeld“, dabei versank der Hausbater mit Fitzpantoffeln und buntpapiertem Hausrod in leise Träumerei und sprach entzückt zu seiner besseren Ebehalte, die kinderfrumpfe stopfte: „Wer nur einmal mit diesem Expresszug in die Ferne, in die Weite, in die Welt fahren könnte, ja, wenn...“

„Aber Otto, du fährst doch jeden Tag nach Unterbarmen“, sagte entschieden nüchtern und sachlicher die Hausfrau.

„Ja, ja, Unterbarmen, stimmt, ist aber doch die kürzeste Strecke von Eberfeld aus. Zwei Kilometer, und weißt du auch, welche die größte Strecke von Eberfeld aus innerhalb Deutschlands ist?“ fragte schon heinabe exzessierend der rauh in die Wirklichkeit zurückversetzte Ehemann.

„Sicher König im Odentwald“, erwiderte prompt darauf die Frau, die glaubte, daß ihr Heimort am weitesten von Eberfeld entfernt sei.

„Sicher König“, sagte der Hausbater mit strenger Stimme, „natürlich Passau, sind doch, denke dir, 724 Kilometer!“

„724 Kilometer? Das ist ja so weit wie Paris“, hauchte sie und holte das zweite Paar Strümpfe aus dem Korb.

„Paris?“ rügte er mit unwillkürlich Kopfschütteln, „du hast doch gar keine Ahnung, wo das liegt, sind doch von Eberfeld nur 338 Kilometer!“

„So, so“, entschuldigte sich die Hausfrau und

Rhythmus der Arbeit! Kasilloes Schaffen!

Und dabei geht es in den Winter hinein. Eine Zeit also, in der es im Baugewerbe ziemlich still ist, die für die Bauarbeiter saure Wochen bedeutet. Arbeitsbeschaffung in einer Zeit, in der es nötig ist, das ist auch wohl mit der Grund, warum die Firma Gebhard & Co. gerade jetzt ihren An- und Erweiterungsbau ausführen läßt. Noch gar nicht so lange ist es her, da ließ die Firma, eine der bedeutendsten Seidenwebereien Deutschlands, neben den alten Fabrikanlagen ein Hochhaus errichten, das der Kaiserstraße ein besonderes Gepräge gab. Nach einer Zeit der Stagnation nahm der Betrieb nach dem Umbruch 1933 einen ungeahnten Aufschwung, bei dem die Belegschaft nahezu verdoppelt wurde. Sie beträgt heute über 800 Personen. Die Raumverhältnisse, die hierdurch immer benogter wurden, verlangten gebieterisch Erweiterung. Durch den Anbau, der genau wie das 1927-28 erbaute Hochhaus Kellern, Erdgeschoss und drei Obergeschosse erhalten soll, muß ein Teil des alten Gebäudes abgerissen werden. In dem neuen Gebäude sollen hauptsächlich Büroräume und Lageräume für Roh- und Fertigwaren geschaffen werden. Außerdem wird der Garderobenraum für die Belegschaft hierhin verlegt, der durch den Einbau größerer Fenster mehr Licht erhalten soll. Die Ausführung dieses Bauvorhabens wird sich mindestens auf ein halbes Jahr erstrecken, so daß eine große Anzahl Volksgenossen den ganzen Winter über Arbeit und Brot haben wird. Im Interesse der heimischen Wirtschaft sind die auszuführenden Arbeiten nur an Wuppertaler Firmen vergeben worden.

Mit den Abbruch- und Ausschachtungsarbeiten hofft man bis Ende dieser Woche fertig zu werden, da wegen der durch die Jahreszeit bedingten Frostgefahr und des mäßigen Bodens hier in zwei Schichten gearbeitet wird. Somit dürfte dann mit den eigentlichen Bauarbeiten Anfang nächster Woche begonnen werden.

Drei Barmer Knaben durch eine Dynamitpatrone verlegt

Recht verhängnisvoll wurde gestern nachmittag einigen 13- bis 14-jährigen Knaben das Umgehen mit einer Dynamitpatrone, die sie gefunden hatten. Als sie auf dem Eyal Kirchplatz die Patrone zur Entzündung brachten, wurden drei Knaben durch die Sprengsplitter verletzt. Einer der Knaben dürfte den Verlust des Augenlichtes zu beklagen haben, einem zweiten wurden einige Finger abgerissen. Ein dritter trug ebenfalls Verletzungen davon. Wie die Patrone an den Fundort gekommen ist, ist noch nicht bekannt.

Jede Hausnummer braucht elektrisches Licht



Wenn Sie OSRAM-Lampen verwenden, haben Sie billiges Licht. Die lichtreiche OSRAM-Lampe ist in den OSRAM-Verkaufsstellen zu haben.

betrachtete siebeden das elgroße Loch in dem
völlig zerrissenen Anzugsstrumpf.
„Weißt du auch, um welche Zeit die meisten
Züge fahren?“ fragte der Hauswirtschaftsvorstand
unerbittlich.

„Meine Ahnung! Woher sollte ich das auch
wissen?“

„Na, siehst du“, trumpfte er auf, „für was der
rote Fahrplan gut ist? Der sagt uns nämlich
auch, daß um 14 Uhr und um 15 Uhr je 17 Züge
durch Elberfeld und Barmen fahren!“

„Was du nicht sagst, Mann“, sagte bewundernd
die Frau, „und wann fahren die wenigsten
Züge?“

„Nacht natürlich!“ — dabei schüttelte der Mann
den Kopf, als ob das jeder zu wissen habe —
„um 2 Uhr, denn da fährt die ganze Stunde nur
ein Zug!“

„So, so“, ähnte schon die Frau.
„Aber, was das Interessanteste ist, und was
die wenigsten Wuppertaler wissen“, dabei schaute
er würdevoll an seiner Frau vorbei, die schon halb
schliefe, und deutete mit abgrundtieferm Biss, „das
ist, daß zwischen 24 Uhr und 4.06 Uhr überhaupt
kein Zug fährt, also um 3 Uhr auf allen unseren
Bahnhöfen absolute Stille herrscht. Von den Gü-
terzügen reden wir natürlich nicht!“

„Schrei doch nicht so“, schrie die Frau auf
und packte die vier Paar gestopften Strümpfe zu-
sammen, nahm den roten Fahrplan, legte ihn
zwischen Kinderstrümpfe und Stoppfäden und ging
ins benachbarte Zimmer, wohin der wohlbeleibte
Hausvater mit Kitzantoffeln, Größe 46, folgte,
und dann von 23 bis 24 Uhr die vorbeifahrenden
Züge kontrollierte und genauend feischte, daß
die Angaben des Fahrplanes, daß um diese Zeit
elf Züge durch Wuppertal fahren, richtig sind.
Noch im Schlaf träumte er von Expreßzug Boris.
— Stünde, den er um 4.06 Uhr in Elberfeld be-
steige und in Steinbeck verließ, trotzdem er dort
nicht hält. Was sollte er selbst auch im Traum
über Steinbeck fahren! Zwei Kilometer im Um-
kreis genügt für eine geübte hausvaterliche
Phantasie von Ehefrau Gnaden — — —

Elberfelder NSDAP. (Stahlhelm) in Münster

Man schreibt uns:
Lustig hatten große Reichs- und Landes-
fahren an den hohen Rasten vor dem Bahnhof
in Münster, als die vier großen Autobusse mit
über 100 Elberfelder Kameraden eintrafen. Eine
Chorempagne empfängt uns mit dem Präsen-
tationsmarsch und begleitet uns durch die reich-
verlagerten Straßen zu unserem Stützpunkt.
Durch eine schmachtige Erbsenpflanze gefährt, be-
sichtigen wir unter erstklassiger Führung die alte
Stadt mit ihren Kirchen und Patrizierhäusern.
Um 3 Uhr stehen etwa 7000 Soldaten mit fast
200 Fahnen auf dem weiten Domplatz. Der Stahl-
helmverband der Stadt schreitet die Front ab,
nicht nur des Stahlhelms, sondern auch die der
SA, der SS, und der SA. Währlich ein deut-
liches Zeichen wahren kameradschaftlichen Geistes,
wie er auch in dieser alten Garnisonstadt immer
zu Hause war. Nicht geballte Menschenmassen um-
säumen die Straßen, als wir zum Vorbeimarsch
vor dem ehrwürdigen Rathaus uns anschauen.
Kaum breit genug sind die engen Straßen für
unsere Scherereien.

Die große Münsterlandhalle war beim Gau-
appell um 5 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt,
als zu Beginn die Fahnen einmarschierten, voran

Vor dem Arbeitsrichter

Die Puffrau „Am erdlich mal ein Grempe-
l zu flutieren“, hatte die Ge-
schäftsführung eines Theater-
unternehmens eine ihrer vielen Puffrauen An-
und Fall verlassen, und zwar deshalb, weil sie
der Anordnung, Fundstücken sofort
abzuliefern, nicht nachgekommen war.
Ob dieser Entlassungsgrund sichhaltig sei, hatte
das Elberfelder Arbeitsgericht auf die Kündi-
gungsberechtigung der Puffrau hin zu ent-
scheiden. Der Vertreter der beklagten Gesellschaft
rechtfertigte die Maßnahme der Geschäftsführung
mit dem Hinweis, daß es im Interesse der
Gäste unbedingt erforderlich sei, rück-
sichtslos gegen säumiges Personal
vorzugehen. Ob genug habe man feststellen
müssen, daß verloren gegangene Gegenstände von
Wert vertrieben worden, daß aber belästigende
Sachen, wie Weißbier oder dergleichen, prompt bei
der Verwaltung abgeliefert würden. In diesem
Falle sei durch Zufall bekannt geworden, daß die
Puffrau eine Vorbestrafung, die der Richter
eines Nebenbetruges schenke, in ihrem Arbeits-
besitz gefunden und nicht abgegeben habe. Auf
ein detailliertes Verbotten habe fristlose Entlas-
sung; die Frau habe das gewußt, könne sich also
nicht beklagen.

„Der Fall liegt ganz anders“, führte darauf-
hin der Vertreter der Puffrau aus. Erstens habe
sie selbst die Radel gar nicht gefunden, sondern
eine Kollegin, die sei also ablieferungspflichtig
gewesen. Zweitens habe die Klägerin die Radel
sofort als Eigentum der Puffrau erkannt und
zu ihrer Kollegin gefügt, sie lege die Radel an
den und werde sie bei Gelegenheit
an die Vertreterin zurückgeben. Die Radel für
sich zu behalten, sei überhaupt nicht in Frage ge-
kommen, da die Kollegin ja Bescheid gewußt
habe.

Da die Angaben der Klägerin in der Beweis-
aufnahme bestätigt wurden, kam das Gericht zu
dem Schluss: der Entlassungsgrund sei in keiner
Weise überzeugend, vielmehr liege eine unbillige
Härte vor, also müsse der Klage auf Widerruf der
Kündigung stattgegeben werden. Wollte die Be-
klagte aber die Klägerin nicht wieder einstellen, so
habe sie ihr eine Entschädigung von 200 RM zu
zahlen.

Die Zeitungsanzeige
verhals zum Elge
Ein Arbeitgeber, bei dem er heute noch tätig
ist, für ihn 28 Reichsmark Bürger- bzw.
Lohnsteuer bezahlen bzw. eine entsprechende
Lohnsteuer rückgängig machen müsse. Diesen
Anspruch stütze er auf die Behauptung, bei sei-
nem Eintritt sei neben freier Verpflegung und
Unterhalt ein Netto-Lohn von 50 RM verein-
bart worden; diesen Lohn habe er auch lange
Zeit hindurch erhalten, erst kürzlich sei der Ab-
sicht gemacht worden.

Was hatte nun der beklagte Arbeitgeber dar-
auf zu erwidern? Vorweg bemerkte er, daß er,
obwohl er schon seit langem viele Leute beschäf-
tigt, bisher noch niemals vor dem Arbeitsrichter
zitiert worden sei. Auch in diesem Falle wäre
es nicht so weit gekommen, wenn nicht besondere
Umstände es ihm unmöglich gemacht hätten, mehr
als vereinbart zu bezahlen. Man habe ihm näm-
lich zu Beginn dieses Jahres widerrechtlich seine
Konzession entzogen und ihn damit in eine schwe-
rige Lage gebracht; wäre das nicht geschehen, so
hätte es über die 28 RM. keinen Streit gegeben.
So aber müsse er auf seinem Recht bestehen und
erkläre, daß er nur — wie aus diesen alten Zeit-
ungsanzeigen hervorgehe — „freie Kassen“ ver-
einbart habe, also nur verpflichtet sei, Kranken-
und Invalidenversicherung allein zu bezahlen. Die
Lohnsteuer komme schon mal gar nicht in Frage,
weil sie bei Einstellung des Klägers überhaupt
noch nicht bestanden habe.

Seine Beweisführung, insbesondere die Zeit-
ungsanzeigen überzeugten das Gericht, es wies
daher die Klage des Kraftfahrers als unbegründet
zurück und erlegte ihm die Kosten des Rechts-
streites auf.

Wohlfühlarbeiter
zu Unrecht entlassen
Gericht in einer Streitsache gegen
die Stadtverwaltung.
teils jüngere, teils ältere Arbeiter waren nach
jahrelanger Tätigkeit auf dem städtischen Viehhof
mit der Begründung entlassen worden, daß man
nach der Zusammenlegung der Viehhöfe und nach

Ein Kraftfahrer
wollte vom Ar-
beitsgericht festge-
stellt haben, daß
er, obwohl er schon
seit langem viele
Leute beschäftigt
habe, bisher noch
niemals vor dem
Arbeitsrichter
zitiert worden sei.

Was hatte nun der beklagte Arbeitgeber dar-
auf zu erwidern? Vorweg bemerkte er, daß er,
obwohl er schon seit langem viele Leute beschäf-
tigt, bisher noch niemals vor dem Arbeitsrichter
zitiert worden sei. Auch in diesem Falle wäre
es nicht so weit gekommen, wenn nicht besondere
Umstände es ihm unmöglich gemacht hätten, mehr
als vereinbart zu bezahlen. Man habe ihm näm-
lich zu Beginn dieses Jahres widerrechtlich seine
Konzession entzogen und ihn damit in eine schwe-
rige Lage gebracht; wäre das nicht geschehen, so
hätte es über die 28 RM. keinen Streit gegeben.
So aber müsse er auf seinem Recht bestehen und
erkläre, daß er nur — wie aus diesen alten Zeit-
ungsanzeigen hervorgehe — „freie Kassen“ ver-
einbart habe, also nur verpflichtet sei, Kranken-
und Invalidenversicherung allein zu bezahlen. Die
Lohnsteuer komme schon mal gar nicht in Frage,
weil sie bei Einstellung des Klägers überhaupt
noch nicht bestanden habe.

Seine Beweisführung, insbesondere die Zeit-
ungsanzeigen überzeugten das Gericht, es wies
daher die Klage des Kraftfahrers als unbegründet
zurück und erlegte ihm die Kosten des Rechts-
streites auf.

Ein besonders be-
merkenswerte Ent-
scheidung fällt das
Elberfelder Arbeits-
gericht in einer Streitsache gegen
die Stadtverwaltung.
teils jüngere, teils ältere Arbeiter waren nach
jahrelanger Tätigkeit auf dem städtischen Viehhof
mit der Begründung entlassen worden, daß man
nach der Zusammenlegung der Viehhöfe und nach



Die Kreisleitung der NSDAP. ladet die Behörden und alle Volksgenossen hiermit
ein, an den beiden Totengedenkfeiern teilzunehmen. Beginn 11 Uhr vormittags. Ein-
trittsgeld wird nicht erhoben, Karten werden nicht ausgegeben. Zur Befreiung der
dringenden Lasten ist Garbenerbezugung angeordnet. Garbenerpreis 10 RM.
Das Programm ist in beiden Veranaltungen fast das gleiche. In Barmen spielt
das Städtische Orchester und in Elberfeld die Kreisorchesterei Wuppertal. — Als
Redner treten Gauleiter Florian und Kreispropagandaleiter Korn auf, außerdem
Eingespriecher. Die Bühne wird sehr schön und neuartig dekoriert.

Halbmast am 9. November

Der Stellvertreter des Führers gibt bekannt:
Am 9. November, dem Reichstrauertag, der
NSDAP. gedenkt die Bewegung ihrer Toten.
Aus diesem Grunde setzen alle Dienststellen der
Partei ihre Flaggen auf Halbmast. Die Be-
triebsführer werden gebeten, die Beslag-
gung der Betriebe in gleicher Weise vor-
zunehmen. Deutsche Arbeitsfront, Gau Düsseldorf.

Der Köpfführer-Unterverband Elberfeld (Elber-
felder Kriegerverband) nimmt an der Totengedenk-
feier teil.

Finanzämter teilweise morgen früh geschlossen

Wegen der Teilnahme der Behörden an der
Trauerfeier für die Gefallenen der NSDAP. sind
die Veranlagungsstellen der Finanzämter
Barmen und Elberfeld am Freitag dem 9. Nov.
1934 ab 10 Uhr vormittags für den Publi-
kumsverkehr geschlossen.

Die Finanzämter, Kraftfahrzeugsteuer-, Stra-
ßensteuer- und Vollstreckungsdienststellen bleiben
geöffnet.

Deutsche Jungens kippeln nach Indien

Ein sehr- und Kulturfilm
im Modernen Theater, Elberfeld
In einer Sonderausführung lief heute vormit-
tag vor Pressevertretern der für Sonntag vormit-
tag zur öffentlichen Aufführung in Aussicht genom-
mene Film. Eine Reise nach Indien, zum Lande

Einführung des Schlachthauswagens nur 20 Pf.
Arbeiter gebrauchen könne und daß sie, die
neun Entlassenen, die immer nur halbe Tage ge-
arbeitet hätten, dieser schweren Ganztagsarbeit
nicht gewachsen seien. An Stelle der neun En-
lassenen waren dann auch fünf andere Arbeiter,
alte Kämpfer, eingestellt worden. Fünf der En-
lassenen hatten sich sofort an den Vertrauensrat
der Arbeiterschaft gewandt, doch war ihr Ein-
spruch nicht behandelt worden, weil man ange-
nommen hatte, daß die Angelegenheit durch aus-
sichtliche Vereinbarung mit dem zuständigen Ver-
treter geregelt werden solle. Mit dem Einspruch
hatten sich die fünf das Recht gewahrt, dem Ar-
beitsgericht ihren Fall vorzulegen.

Vertreten durch einen Beauftragten der Deut-
schen Arbeitsfront, machten sie ihre Ansprüche in
der letzten Sitzung des Gerichts geltend. Ihr
Vertreter brachte vor, in der Entlassung liege eine
unbillige Härte, denn die Leute, die sich nicht das
geringste hätten zuleiden kommen lassen, könnten
wegen ihres verhältnismäßig hohen Alters kaum
neue Arbeit finden. Währlich hätten sie ihre Arbeit
zufriedenstellend erledigt, es sei daher nicht einzu-
sehen, warum sie nicht auch künftig ihren Mann
stehen könnten.

Dagegen hatte der Vertreter der Stadtverwal-
tung u. a. einzumenden, daß es sich doch um Zeit-
arbeiter handele, die jederzeit entlassen werden
könnten. Währdies sei den Klägern schon im
April d. J. gesagt worden, daß sie mit ihrer
Entlassung zu rechnen hätten.

Das Gericht erkannte diesen Einwand nicht an,
vielmehr erklärte es die Klage für gerecht-
fertigt. In den Urteilsgründen hieß es, die
Arbeiter seien zwar zu vorübergehender Beschäf-
tigung eingestellt worden, aber das sei nicht mehr
ausschlaggebend, nachdem die Kläger jahrelang im
Dienst der Stadt gearbeitet hätten. Gegen sie
liege sonst nichts vor; daß ein Teil von ihnen zu
alt sei, biete ebenso wenig einen Entlassungs-
grund wie der Umstand, daß einer von ihnen im
Jahre 1933 nicht immer ganz pünktlich gewesen
sei. Auch könne die Verwaltung sich nicht auf die
Anordnung berufen, daß alte Kämpfer eingestellt
werden sollen, denn der Sinn der Anordnung sei
nicht der, andere Arbeiter, gegen die nichts vor-
liege, von ihren Arbeitsplätzen zu verdrängen.
Das Gericht sehe in der Entlassung eine
unbillige Härte, die sei daher rückgängig zu
machen. Lebne die Stadtverwaltung aber die
Wiedereinstellung ab, so müsse sie jedem der Klä-
ger eine der Dauer seiner Beschäftigungszeit ent-
sprechende Entschädigung zahlen.

der tausend Wunder — wen koste das nicht
Zehrs deutsche Jungen machten diese Fahrt. Und
das Erschreckende: Mit wenig Geld imbeutel, da-
für aber mit Wissensdurst und offenem Blick für
die Schönheiten der weiten Welt. Mit
Kudsch und Wanderlust zogen sie los, suchten sie
unterwegs durch ihrer Hände Arbeit den Zeh-
pfennig zu verdienen, und auch ein Kameramann
war in ihrer Gesellschaft, der die sich in Hülle
und Fülle darbietenden Eindrücke „drehte“. So
ist denn ein Film entstanden, war nicht unter
Anwendung der raffiniertesten Operationstechnik,
dafür aber durch die ungeheuerliche Natürlichkeit
seiner Aufnahmen doppelt wirksam. Mit und ohne
Witz und Humor, namentlich die Schil-
digung, der eine Menge wertvollen Anschauungs-
materials dargeboten wird.

Und so wird in diesem Film die Indiensfahrt
zum unmittelbaren Erlebnis. Nicht nur der
Landchaft und Völkern: Man schaut in das
Gesicht Indiens, erhält einen Begriff von seinem
Denken und Fühlen, seiner Auffassung von Reli-
gion und Welt.
In Passau beginnt die Reise. Fräulein Be-
reigen die Jungen den Donaudampfer. Schon
das nächste Bild — die Reize der Donaufahrt
werden naturgemäß übergehen — sieht sie am
Eisernen Tor. Das alte Byzanz entfaltet sich vor
unserm Auge. Man wandert durch die Straßen
Konstantinopels, dann geht's zu Schiff über das
Schwarze Meer nach Barmen. Der Kaufmann wird
durchwandert, seine währigen Baumrinden wer-
den von primitiven Schienenspannen befördert.
Persien, das Reich des silbernen Löwen, entfaltet
seine Märchenpracht an Bauten. Gäste sind die
Türken bei einem Frühstück des Landes.

Dann geht's durch einen Sandsturm weiter zu
den Nomadenhöfen der Wüste, ins Land der
Tartaren. Man bestaunt das Riesenschiff. Ze-
heran, das alte Persien, mit dem Palast des
Darius, tut sich auf, die Rosenstadt Schiras, wo
wir den Todestag des Kalifen Hussein mitfeiern.
Dann Indien, das eigentliche Reiseziel. Bom-
bay, die von englischer Kultur durchdrungene
Hafenstadt, das gewaltige Panorama des Himalaya
mit seinen unbeweglichen Berggipfeln breitet sich
aus. Tausend und die Herrlichkeit Delhi zeigen
sich. Dann ziehen wir zu den Ufern des Ganges.
Wir sind in Benares und werden Zeuge einer
Leichenverbrennung (eine solche wurde bisher
noch nicht im Film gezeigt). Das phantastische
Tibet mit seinen Maskenmännern wird berührt,
nachdem aus einer Nubstaktion auch der Schum-
mel seine Größe gelohnt hat in Gestalt einer be-
stehenden Affenherde. Dann Kalkutta und Ceylon,
das Land des Tees, und in Colombo findet die
an fesselnden Erlebnissen reiche Reise ihr Ende.

Sittler-Jugend kommt in SA. und NSDAP.

In Elberfeld
Am Freitag dem 9. November 1934 findet um
18.45 Uhr die feierliche Uebernahme der 18-jäh-
rigen Sittler-Jungen Bonn 267 in die NSDAP.
und SA. statt. Die Formationen der Sittler-
Jugend treten um 18.45 Uhr auf dem Schulhof
des städt. Realgymnasiums an. Es sprechen
Bannführer S. Schult, Kreisleiter Feid und
Standartenführer Grohmann.

In Barmen
In Barmen werden um 20 Uhr auf dem
Sportplatz an der Hülshofstraße die Bar-
mer Sittler-Jungen, die das 18. Lebensjahr er-
reicht haben, feierlich in die SA., SS. und SA.
übergeführt. Es sprechen die Standortführer der
einzelnen Parteigliederungen.

Wuppertaler Bühnen. Aus der Theaterkasseler
schreibt man uns: Morgen (Freitag), 9 Uhr, fin-
det in Elberfeld zum Gedächtnis der Gefallenen
vor der Feldherrenhalle die Uraufführung der
Tragödie von Walter Götterfried Kluge „E-
s liebt die Welt“ statt. Die Inszenierung hat Günther
Stark, die Bühnenbilder sind von Albrecht Lan-
genbach entworfen. Hauptdarsteller sind Gertrud
Daniel, Kurt Gehlbach, Otto Anur, Gustav
Landauer, Harald Kainer, Arthur Meng und
Gans Sandler. Die Feier wird eingeleitet durch
den Variationskünstler „Der Tod und das Mädchen“
aus dem Streichquartett von Schubert, ausgeführt
vom Gabel-Quartett. Anschließend daran
rezitiert Intendant Dr. Günther Stark Gedichte
von Hölderlin und Schiller.

Kleine Nachrichten.

W.-Elberfeld:
e. — Bagator Mithbürger. Herr Julius Be-
ner, Schreinerstraße 32, wird am 9. November
bei besser Körperlicher und geistiger Frische 82
Jahre alt.

— „Kühnheitsloser Autofahrer.“ Auf Wunsch teilen
wir mit, daß es sich bei dem letzten verurteilten Auto-
fahrer nicht um Wilhelm Zopp, Bornstrasse 65, handelt.

W.-Barmen:
b. — Goldene Hochzeit. Am 5. November
feierten die Eheleute Johann Peter Beilehnen
und Auguste geb. Benning, Barmen, Aniehrstraße 11,
und am 7. November die Eheleute Heinrich
Streithoff und Wilhelmine geb. Ziefens,
Barmen, Ziegelfstraße 22, das Fest der Goldenen
Hochzeit.

b. — Jubiläum. Obergerichtsvollzieher Be-
tann heute auf eine 25jährige Diensttätigkeit bei
der Justizverwaltung zurückblicken.

b. — Der Kleidererschneider hat seine verwerf-
liche Tätigkeit wieder aufgenommen. Vor einem
Vichspieltheater wurde einer Frau das Kleid mit
einer Schere zerschneiden. Der mutmaßliche Täter
soll von kleiner Gestalt sein und einen grauen
Hemdkörper und grauen Schritthut getragen ha-
ben.

b. — Wegen Verdachts der Zuhälterei wurden
drei Männer im Alter von 25, 28 und 41 Jahren
festgenommen.

THALIA

**Jede Woche etwas Neues
Jede Woche etwas Interessantes**

Ab Freitag

Welt - Uraufführung
Ein Film von ganz großem Format
**Der Welt größter
Operetten-Erfolg
im Tonfilm**

Herrliche Melodien werden wieder lebendig — —
stimmungsvolle Lieder — — schwermütig — —
dann wieder voller Leidenschaft und
Temperament — — köstlicher urwüchsiger Humor
— — Ein reizender — ein bezaubernder Film

Anny Ondra



Polenblut

nach der gleichnamigen Operette von Oskar Nedbal mit

Iwan Petrovich

Hilde Hildebrandt, Hans Moser, Margarete Kupfer, Rudolf Carl.

Im Varieté-Teil:

5 interessante Neuheiten!

Die Starattraktion des Palladium in London

Kay, Kay & Kay

die neuen Exzentriker in ihrer urkomischen Szene
„Die drei verflixten Gentlemen“

Die große Sensation
Judex
Der Welt bester Kunstschütze

3 Wiesinger 3
Die lustigen
Straßenmusikanten

Die Weitsensation
3 Willeys 3
Rhythmische Elastik in noch nie vorher
gesehener Schönheit und Vollendung

2 Juvelys 2
Die große
Jongleurattraktion

Beginn der Vorstellungen: Wochentags 2.30 (Einkl. 2 Uhr), Sonntags 1.15 (Einkl. 1 Uhr)

**Iwan Petrovich Samstag in der
Nachtvorstellung persönlich**

Auf Teilzahlung!

Neue, moderne Damen- u. Herren-
bekleidung, Wäsche, Manufaktur-
waren an ehrl. abh. Leute. 1934
Textil- u. Bekleidungshaus GmbH.
Elberfeld, Adolf-Hilberstraße 130.
— Deutsches Geschäft. —

Nur

dauernde Werbung

bringt nachhaltigen Erfolg!

PELZ

Umarmungen und Neuanfertigungen
werden nach neuesten Formen fach-
männisch und billigst ausgeführt
Pelz-Atelier Karl Dreykluff
W. - Elberfeld, Bahnhofstraße 45, I.

Wuppertaler Bühnen

Donnerstag, 8. Nov. 1934:

Barmen. 20-23; 6.00-3.80; Miete C 4
(graue Karte): Chivia, Operette.
Elberfeld. 20-23; 6.50-3.10; Miete
C 4 (graue Karte): zu Schillern
173. Geburtstag (16. Nov.). Festvor-
stellung: Wilhelm Tell, Schauspiel.

Freitag, 9. Nov. 1934:

Barmen. Keine Vorstellung.
Elberfeld. 20-23.15; 6.50-3.10; außer
Miete; zum Gedächtnis der Gefal-
lenen vor der Feldherrenhalle, Ur-
auff.: Einsiedel, Tragödie. 4196

Deutsches Theater
Salamander — Kippdorf

**Klein - aber Oho!
Die große Revue**

Täglich 20.15 Uhr

Sonntag u. Mittwoch 4 u. 20 Uhr

Donnerstag, Freitag:

Samstag 4 1/2 Uhr: h104
**Schneewittchen
und die 7 Zwerge**

Odin-Palast

Barmen, Berlinerstr.

Große

Operetten-Woche

FRANZ LEHARS
größte Erfolgsoperette



(Hab ein blaues Himmelbett)

Darsteller von Welttruf:

**Jarmila Novotna
Hans Heinz Bollmann
Heinz Rühmann
Charlott Daudert
Max Güsteroff
Hans Moser**

Dieser Film bietet herrliche
Melodien, schöne Frauen,
beliebte Komiker, große
Sänger, romantische Bilder
REGIE: KARL LAMAC

II.

Magda Schneider
die liebreizende Schau-
spielerin, in der Titelrolle d.
herrlichen Operettenfilms:

**Ein Mädel
aus Wien**

Lachen, Jubel, Fröh-
lichkeit ohne Ende!

Außerdem ein hochinteress.
Kulturfilm: Frithjofs Heimat
sowie die neueste

Deuligton-Woche

Anfangszeiten ab 3.30 Uhr
Sonntag . . . ab 2.30 Uhr
a.391

Kleine Preise

ALHAMBRA

Barmen/Tel. 62432/Altenmarkt

Küthe v. Nagy — Willy Fritsch

in:

Ich bei Tag

und Du bei Nacht

Ein liebreizendes Liebespiel.

Weitere Darsteller: Ida Wülf,

Potlauer, Falkenberg,

Comedian Harmonists.

Um 3 Uhr, 6 Uhr, 9.15 Uhr.

Anschließend:

Drei von der Kavallerie

Tolle Militär-Humoreske

mit Hübner, Kampers, Heide-

mann, Pöhl, Fischer-Köppe,

Senie Söckand, Eise Elster,

Hilde Hildebrandt. 16

Um 4.15 Uhr, 8.00 Uhr.

Wochenschau / Kulturfilm

Schwerhörige benutzt
unsere Höranlage.

Das Ereignis der Wintersaison!

10. November

Samstag nachts

23 Uhr

Thalia-Theater

Die Nacht der Prominenten

„Wir vom Tonfilm“

Großer bunter Abend berühmter Film-
stars unter persönlich. Mitwirkung von

Charlotte Ander

Betty Bird

Greti Theimer

Iwan Petrovich

Paul Heidemann

Arthur Hell

Gastspiel des Kurfürstendamm-Theaters, Berlin

Vorverkauf täglich an der Theaterkasse ab 2 Uhr

Sämtliche Plätze sind numeriert. Preise von 1-3 RM.

Vereins-Anzeigen

die nicht der Wirtschaftswerbung dienen, werden zum er-
mäßigten Preise von 7 Pfg. je mm (22 mm breit) berechnet.

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal
die große Tageszeitung Wuppertals.

UNION

Elberfeld THEATER Herzogstr. 10
Das Lichtspielhaus der guten Filme

Ab Freitag den 9. November 1934.

Carl Froelichs neues Meisterwerk.

Das herrliche, deutsche Bauernlustspiel
mit derben, erfrischendem

Humor und urwüchsiger **Komik**:



UM JOLANTHE

Nach dem größten Bühnenerfolg des Jahres 1933
von August Hinrichs

mit Marianne Hoppe — Olaf Bach

Albert Lieven — Marieluise Claudius

Der Stoff des Filmes mit seinem Schlager:

„Der Hein spielt abends so schön
auf dem Schifferklavier“

ist der populärste seit Jahren, die Spannung der
Handlung, die gesunde Sinnlichkeit machen den
Film zu einem Erlebnis, das jeden Menschen
heiß aufpassen läßt.

II. TEIL:

Hotel auf dem Ozean
nach dem Roman „Ueberfahrt“

Ein heiteres, tragikomisches Alltagsgeschehen auf
den schäumend schaukelnden Wogen über den
Tiefen des Meeres.

III. TEIL:

KULTURFILM • WOCHENSCHAU

Anfangszeiten:

Krach um Jolante • Hotel auf dem Ozean

3.00 6.05 9.10 5.00 8.05

1396

chts

ater

menten

film“

ter Film-

kung von

ler

h

ann

ters, Berlin

e ab 2 Uhr

ron 1—3 RM.

en zum er-

t) berechnet.

uppertal

ertals.

r. 10

me

k.

iel

k:

THE

1933

e z:

ön

der

n

n

auf

den

AU

ean

1934



Nicht weniger als
3 Neuerungen

kann Haus Neuerburg heute bekanntgeben:

1. Alle Haus Neuerburg-Marken haben unsere neuartige TROPEN-Packung-eine Metall-Schachtel mit sinnreichem Frischhalte-Verschluss-erhalten. Die Feuchtigkeit kann nicht vorzeitig verdunsten, also auch nichts mehr von dem frischen Aroma verloren gehen.
2. Um dem Verlangen nach einer guten 5 Pf.-Zigarette ohne Mundstück zu entsprechen, wird OVERSTOLZ in der seitherigen Qualität, aber nur ohne Mundstück geliefert.
3. Unter dem Namen GÜLDENRING wird eine neue Mazedonen-Zigarette zu 4 Pf. eingeführt. Sie hat eine Qualität, wie sie der Raucher von einer HAUS NEUERBURG-Zigarette erwartet.

RAVENKLAU 6 PF. OVERSTOLZ 5 PF. GÜLDENRING 4 PF.

mit Gold

OHNE Mdst.

mit Gold

alle in der neuen Tropen-Packung- stehen nunmehr zur Auswahl.

Wirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 264 — 1934

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 8. Nov.

Berliner Börse: Freundlich

Berlin, 8. Nov. 34. (Funkspruch.) Angebot und Nachfrage hielten sich heute die Waage, so daß die Börse ein recht ausgeglichenes Bild bot. Die Umsätze waren etwas kleiner als am Vortag, das Geschäft bewegte sich auch weiterhin in kleinem Rahmen, aus Publikumskreisen wurden vereinzelt Anlagekäufe vorgenommen. Die günstigen Handelskammerberichte und die weitere Erhöhung des Ruhrkohlenabsatzes fanden Beachtung. Kursmäßig war ein Einfluß nicht zu beobachten, da Kohlenwerte überwiegend schwächer lagen. Die Entwicklung in Montanwerten war uneinheitlich. Am Kaliaktienmarkt waren Kali-Chemie 3,75 befestigt. Salzfürth dagegen dagegen 4 Punkte nach. Farben setzten 0,87 Proz. höher ein. Auch Gummi- und Linoleumwerte lagen fester. Am Markt der Elektroaktien überwiegen ebenfalls die Besserungen. Mit Ausnahme von Dortmund Union, die 2 Proz. höher bezahlt wurden, gingen die Veränderungen an den übrigen Märkten kaum bis zu 1 Proz. Renten waren gut gehalten und teilweise etwas freundlicher. Altbesitz, Reichsschuldensicherungen und eine Reihe von Industriebeteiligungen wurden 0,12 Proz. über den Vortagskurs umgesetzt. Russische Anleihen bröckelten ab. Die übrigen Auslandsrenten lagen geschäftlos.

Tagesgeld erforderte unverändert 3,87 bis 4,12 Proz. Am Valutenmarkt war das Pfund auf Kapitalabwanderungen nach England weiter fest. Gegen Kabel stellte sich der Kurs auf —, in Paris auf 76,12.

Im Verlauf bröckelten Aktien infolge des stillen Geschäftes durchweg ab. Montanwerte lagen 0,50 bis 1 Prozent unter den Vortagskursen. Gut gehalten waren Braunkohlenaktien. Renten lagen teilweise fester. Der Privatkredit blieb unverändert.

Steuerertragswerte vom 8. November 1934

Gruppe II (amtlich)	8.11.	7.11.
Anrechnungsfähig ab 1.4.34 (rot)	103,7	103,7
ab 1.4.35 (blau)	103,6	103,6
ab 1.4.36 (grün)	103,1	103,1
ab 1.4.37 (dunkelblau)	100,6	100,6
ab 1.4.38 (violett)	98,4	98,4

Verrechnungsskonto vom 8. November 1934

0 Prozent Kreditschuldensicherungen vom 8. November 1934			
Fällig 1935	100,00 Geld	Fällig 1944	95,87—96,75
1936	99,75 Geld	1945	95,87—96,75
1937	99,50—100,2	1946	95,87—96,75
1938	99,25—100,1	1947	95,87—96,75
1939	97,63—98,37	1948	95,87—96,75
1940	96,87—97,62	Wiederan-	
1941	96,50—97,62	1944-1945	63,50—64,25
1942	96,12—96,87	1946-1948	63,37—64,25
1943	95,87—96,75		

Heinrich Häuser, Automobile, Wuppertal-Barmen, Schwarzbachstr. 126/8 Fernruf: 52861-82.
BÜSSING-NAG Vertrieb Otto Brinkmann, Köln-Ehrenfeld, Vogelsangerstr. 187, Fernruf: 52347 und 52013.

DIESELWAGEN

Bergisch Land

Nr. 264 — 1934

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 8. Nov.

Politischer Mord vor dem Düsseldorf-Schwurgericht

Düsseldorf, 8. Nov. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann am Mittwoch die Hauptverhandlung über einen politischen Feuerüberfall marxistischer Elemente in der Nacht vom 23. September 1931 auf einige Jungstahlhelmer, wobei einer der letzteren einen Streikschuß erlitt und der Jungstahlhelmer Kurt Schulz durch Kopfschuß so schwer verletzt wurde, daß er am anderen Tage starb. Gegen drei Kommunisten, worunter sich der jetzige Angeklagte, der 28-jährige Joseph Burgard, befand, wurde Anklage erhoben, die jedoch im März 1932 aus Mangel an Beweisen eingestellt werden mußte. Inzwischen hatten sich jedoch neue Verdachtsmomente gegen Burgard ergeben, so daß im April gegen ihn Anklage wegen vorsätzlicher Tötung erhoben wurde.

Der Angeklagte erklärte, daß er an der Erschießung des Schulz nicht beteiligt war und sich in der Mordnacht bei einem Antifa-Kübler aufgehalten und dort mit mehreren Männern Stat gespielt habe. Er will auch keine Pistole, aus der der tödliche Schuß abgefeuert wurde, besessen haben, sondern nur einen alten Trommelrevolver.

Der bei dem Überfall verwundete Jungstahlhelmer erklärte, daß seiner Gruppe drei Männer entgegen kamen. Einer der Männer habe ihm ein Bein gestellt und sofort geschossen. Ein zweiter Schuß habe seinen Kameraden Schulz getroffen, der ihm noch kurz vorher erzählt habe, daß die Kommunisten ihn auf die schwarze Liste gesetzt hätten. Von weiteren Stahlhelmlern wurde erklärt, daß der Angeklagte der Täter sein könnte,

doch könnten sie dieses nicht bestimmt behaupten. Eine Schwägerin des Burgard erklärte, daß ihr Mann anderen Leuten erzählt habe, daß sein Bruder Joseph den Schulz erschossen habe. Auch Anverwandte bezeugen, daß der Bruder des Angeklagten derartige Redereien geführt habe. Doch seien diese nicht ernst zu nehmen, da er mitunter nicht wisse, was er schwäche.

Die Jugendvernehmung wird heute, Donnerstag, fortgesetzt. Das Urteil ist am Freitag zu erwarten.

Aus der Ukraine entkommen

SS. Belbert, 8. Nov. Unter arden Anstrengungen ihrer Familienangehörigen in Deutschland ist es jetzt einer deutschen Familie gelungen, aus der Ukraine zu entkommen und bei ihren Angehörigen in Belbert einzutreffen. Es handelt sich um ein Ehepaar und drei Kinder, die überaus glücklich sind, dem Sowjetparadies entronnen zu sein. Den Armen, die völlig mittellos hier ankamen, wurde sofort eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Auch sonst wurde ihnen allerhand Hilfe zuteil.

Eine interessante Ausstellung

SS. Heiligenhaus, 7. Nov. Anlässlich des Jubiläums findet zurzeit im ev. Gemeindehaus eine sehr interessante Ausstellung statt, die 200 alte und älteste Schriften, Gesangbücher, Katechismen usw. enthält, die in der Gemeinde gesammelt wurden. Viele Bibeln enthalten Familieneinträge, die für den Heimatforscher von großer Bedeutung sind. Beachtenswert sind auch die Schriften, die auf den Kirchenliederbücher Terzeten, der in der „Osterode“ bei Heiligenhaus wirkte, Bezug haben.

Jugendburg Stahled wird ausgebaut



Das Haus mit der Treppengiebelfront (auf dem Bilde rechts), soll nach dem Entwurf von Regierungsbaumeister a. D. Stahl (Düsseldorf) errichtet werden.

Am Sonntag, 18. November, wird, wie schon berichtet, zum Ausbau der größten deutschen Jugendburg, der Burg Stahled bei Bacharach, im Rahmen eines feierlichen Aktes der Grundstein gelegt.

Die Burg wurde im Jahre 1909 von der Preussischen Domänenverwaltung dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz übertragen. Von 1909 bis 1910 wurden auf der Burg die dringenden Sicherungs- und Wiederherstellungsarbeiten durchgeführt und zwischen den Mauern Schutzhütten errichtet. In der Kriegs-

namlich ein Ober- und Dachgeschoss. Im Obergeschoss wird ein großer, rund 200 Personen fassender Versammlungsraum errichtet zur Abhaltung von Schulungskursen, Arbeitsgemeinschaften usw.

Der mit der Ausführung des Erweiterungsbaues beauftragte Architekt, Regierungsbaumeister a. D. Ernst Stahl (Düsseldorf), hält sich bei der Aufstellung des Entwurfs genau an die Pläne, die in den Archiven usw. über die ursprüngliche Gestalt der gesamten Burg Stahled vorhanden waren. Die Grundlagen zu Stahls Rekonstruk-

Die Ruinen des Pallas im jetzigen Zustande

(Vom Burghof aus gesehen)
Die noch stehenden Pfeiler
sollen für den Aufbau benutzt
werden



und Nachkriegszeit ruhten die Erneuerungsarbeiten vollständig. Um neues Leben auf die Burg zu bringen, entschloß sich der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, eine Jugendherberge in die Räume einzubauen. Dank einer Stiftung in Höhe von 30.000 RM. des Provinziallandtages konnte man mit der Errichtung dieser Werke beginnen. Für den Neubau wurden die alten Fundamente benutzt, die man an Hand einer genauen Rekonstruktion und unter strenger Wahrung des ursprünglichen Baucharakters weiterentwickelte.

Nun will man die vom Rhein aus sichtbare Ruine des Pallasgebäudes ausbauen, wodurch die gesamte Jugendherberge den Charakter einer Jugendburg erhält. Nachdem in dieser Pallasruine schon vor längerer Zeit das Keller- und Erdgeschoss ausgebaut worden sind, will man jetzt zwei weitere Stockwerke hinzufügen,

Plänen bleibt vor allem eine im Original überlieferte Zeichnung des berühmten Geographen Matthäus Merian aus dem Jahre 1632. Danach war ursprünglich die Dachkonstruktion des Pallasbaus mit einem Treppengiebel versehen.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, soll mit den Vorarbeiten schon in den nächsten Wochen begonnen werden. Als Baumaterial werden wieder die gleichen Steine, nämlich Bruchsteine, verwendet, wie sie bereits zur Errichtung des ursprünglichen Baus benutzt wurden. Das Dach des neuen Gebäudes soll in rheinischem Schiefer ausgeführt werden.

Später soll die Wiederherstellung des früheren über dreißig Meter in die Höhe ragenden Bergfrieds erfolgen. Den Eingang zum Bergfried will man zur „Ehrenhalle des unbekannten Hiltferings“ ausgestatten.

St. Martin in Düsseldorf

Es geht schon gegen den Abend an. Längst sind sie aus dem Haus, die Kleinen, längst haben die Lieber, verteilt in allen Straßen. Überall über die Kinderstimmen, denn mit jedem Male kann es nur besser werden: „St. Martin ritt durch Schnee und Wind“, und eines lauter als das andere: „Lacht uns froh und munter sein und uns heute kühnlich freu'n.“ Wenn die Dunkelheit sich nach Stunden des Wartens über die geschäftige Großstadt senkt, wenn der Verkehr abbricht und die Straßen gesperrt werden, dann beginnt das Fest, und es erhebt mit einem Male der helle Zauber dieses Abends. Kein Fenster der Altstadt bleibt in diesen Stunden dunkel, überall strahlen aber- und abertausend Kerzen. Das Rathaus ist mit Lampen behängt, und der gewaltige Jan Wellem auf seinem Sockel hoch zu Ross ist mit einem Reigen bunter Lichter umgeben, der Dinge wartend, die da kommen werden. So ist das nun wieder Jahr für Jahr. In der Nähe von St. Lambertius mit dem schiefen Turm bildet sich indes der älteste und berühmte Martinszug Düsseldorf.

In allen Stadtteilen gibt es Sonderzüge, oft schon von einzelnen Schulen und Vereinen. Überall herrscht an diesem Abend Kinderfreude und unbefangene heile Heiterkeit. So ist das Fest gedacht, seit altersher. An diesem Tage wird am ganzen Niederrhein Martinsabend gefeiert. Gerade Düsseldorf — neuerdings aber auch die Städte und Gemeinden im Rhein-Wuppertal- und im Niederrhein — ist Jahr für Jahr bemüht, diese schöne Sitte aufrechtzuerhalten.

Schwere Verkehrsunfälle

SS. Solingen, 8. Nov. Auf der Beberstraße in Solingen-Obbils stieß ein Straßenbahnwagen mit einem Pferdebus zusammen. Der Fuhrmann wurde bei dem Zusammenstoß von seinem Sitz geschleudert und erlitt einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung. Der Straßenbahnführer wurde durch Glasplitter ebenfalls verletzt. Auch das Pferd erlitt Verletzungen. Durch das Unglück trat eine Verkehrsstockung von fast einer Stunde ein.

SS. Wald, 8. Nov. Gestern nachmittags ereignete sich auf der Schlaabumerstraße in der Nähe des Walder Basserturms noch ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Lastkraftwagen der Volkswirtschaftsfirmen Ambusch stieß mit einem Personenkraftwagen zusammen. Der Anprall war sehr heftig, und der Führer des Personenkraftwagens wurde so schwer verletzt, daß er in die Krankenanstalten eingeliefert werden mußte.

SS. Wermelskirchen, 8. Nov. Eine Fabrikarbeiterin aus Tübingen wurde, als sie auf dem Fahrrad fuhr, von einem Autobus der Rheinisch-Kölnischen Straße in Hilgen gestreift. Sie stürzte und trug Verletzungen an Arm und Bein davon.

SS. Weismann, 8. Nov. Ein Verkehrsunfall, bei dem nur wie durch ein Wunder Personen nicht zu Schaden kamen, ereignete sich gestern Abend gegen 9 Uhr am Rönigs. Dort fuhr ein Kraftwagen in schneller Fahrt gegen einen Lastkraftwagen der Straßenbahn. Die unteren Streben des Lastes wurden abgeknickt, so daß der Last noch in der Nacht ausgewechselt werden mußte. Der Kraftwagen wurde fast hässlich zerfetzt. Die Anwesen kamen selbstmitleidig mit dem Schrecken davon.

SS. Wülfrath, 8. Nov. In einem hiesigen Steinbruchbetrieb wurde ein Arbeiter von einem stürzenden Stein getroffen. Dem Unglücklichen wurde ein Arm zerschmettert. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Ein Berggrütisch im Wuppertal

SS. Höhscheid, 7. Nov. Auf dem Wege von Hilden nach dem Heiterhofen ereignete sich ein Berggrütisch. Große Felsmassen, Geröll und Erde lösten sich vom Hang und verpörrten den unten vorbeifahrenden Weg, der nun namentlich in der Dunkelheit sehr schwer begehbar ist und in seinem jetzigen Zustand eine Gefahr bildet. Der Regen ist wohl Schuld an dem Berggrütisch.

Der dritte Fabrikeinbruch

SS. Wermelskirchen, 8. Nov. Wie nachträglich bekannt wird, wurde kürzlich in eine dritte Fabrik in der Innenstadt eingebrochen. Die Einbrecher drangen gewaltsam in die Räumlichkeiten vor und hielten hier einen Typendrucker im Werte von 750 RM. mitgehen. Der Druckapparat ist 90x45x50 Zentimeter groß und hat drei übereinander liegende Schubladen, in denen die Schriftsätze aufbewahrt wurden. Leider fehlt noch jede Spur von dem Gefindel. Für alle diese Fabrikeinbrüche kommen zweifellos dieselben Täter in Frage. Wer kann zur Sache Angaben machen?

Feste Beule

Immer wieder Einbrüche und Diebstähle
SS. Solingen, 8. Nov. Ein Einbruch wurde in der Nacht zum Mittwoch in einer Metzgerei in Solingen-Landwehr verübt, wobei fast sämtliche Fleischwaren aus dem Laden entwendet wurden. Es wurden gestohlen: 110 Pfund Bratwurst, 70 Pfund fetter Speck, 70 Pfund durchwachener Speck, 30 Pfund Schinken, 80 Pfund Schmalz und



ganzen Niederrhein Martinsabend gefeiert. Gerade Düsseldorf — neuerdings aber auch die Städte und Gemeinden im Rhein-Wuppertal- und im Niederrhein — ist Jahr für Jahr bemüht, diese schöne Sitte aufrechtzuerhalten.

1 Kollschinken zu 10 Pfd. Außerdem wurde eine braune Lederjacke im Werte von 70 RM. gestohlen, welche persönliche Papiere enthielt, die auf den Namen Paul Krings lauten. Der Gesamtschaden beläuft sich auf ungefähr 400 RM. Der geschädigte Metzgermeister hat für die Ausfindigmachung der Diebe und für die Wiederherbeschaffung der gestohlenen Waren eine ansehnliche Belohnung ausgesetzt.

Stiftung von Geheimrat Dr. Duisberg

SS. Leberhausen, 8. Nov. Eine neue „Vita“ ist in der kath. Herz-Jesu-Kirche aufgestellt worden. Die Vita wurde von Geheimrat Dr. Duisberg dem Pfarrer der hiesigen kath. Kirchengemeinde, Altfeldberg, gestiftet.

Ein Niesen-Kürbis

SS. Leberhausen-Schlebusch, 7. Nov. Eine Niesen Kürbis im ansehnlichen Gewicht von 11 Pfund erntete ein Gartenbesitzer aus der Umgegend von Schlebusch.

Staatskommissar der Kölner Universität

Gauleiter Grohé mit diesem Amt betraut

SS. Köln, 7. November. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Rust, hat den Gauleiter des Gaues Köln-Rhein, Grohé, zum Staatskommissar der Kölner Universität ernannt. Nach dem Gründungsvertrag der neuen Universität Köln vom Jahre 1919, der zwischen der Stadt Köln und dem preussischen Staat getätigt wurde, besteht die Verwaltung der Kölner Universität aus dem Staatskommissar als dem Vertreter des Ministers und dem Kurator als dem Vertreter der Stadt Köln. Im Frühjahr vorigen Jahres wurde das Amt des Staatskommissars dem Hauptkassier Dr. Winkelnkemper übertragen. Als im Herbst vorigen Jahres auch das Kuratorium neu besetzt werden mußte, übernahm auf den besondern Wunsch des Gauleiters und des Oberbürgermeisters Dr. Winkelnkemper auch die Verwaltung des Kuratoriums. Dieser provisorische Zustand ist nunmehr durch die Ernennung des Gauleiters Grohé durch den Minister beendet. Dr. Winkelnkemper behält das Amt des Kurators.

Neue Meister

In der Woche vom 29. Oktober bis 3. November 1934 haben die Meisterprüfungen bestanden: Maurer Bernhard Jafob, Gruben, Gimbendburgstr. 32; Maurer Walter Koch, B.-Langerfeld, Wendenburgstr. 11; Glaser Carl, Rathmann, Remscheid, Freidtsstr. 84; Staudator Peter Kemmert, Ammelsbach, Langforterstr. 24; Staudator Wilhelm Schneider, B.-Eberfeld, Radersbergerstr. 62.

Freitag ist Coradium Tag

Gewundes, leuchtendes Haar zum Wochenende — wer wünscht sich dies nicht. Waschen Sie Ihr Haar heute noch mit — Coradium-Haarbad — (radiumbaltig), und Ihr Wunsch geht in Erfüllung. Coradium-Haarbad reinigt, pflegt und baut auf. In jedem besseren Fachgeschäft erhältlich. Probepackung und Broschüre Nr. 80a gegen 20 Rpf. Briefmarken durch: Cosmogen G. m. b. H., Berlin-Friedenau 1.

Für unsere Frauen

8. Nov.

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

8. November

Die Mutter des „berühmten Fritz“

Zum 175. Geburtstag Friedrich Schillers am 10. November

Von Dr. Jürgen Schäfer

Wenn aus den Werken großer Männer die Unsterblichkeit ihres Geistes und der Reiz ihres Namens leuchtet, fällt ein Abglanz auch auf jene Frauen, die sie in mütterlicher Obhut hielten, auch wenn sie manche Taten und Worte der Söhne nur mit den Gedanken des Herzens verstehen konnten. So war auch der Lebensbereich von Schillers Mutter zu eng und zu fern, als daß sie „das Wunderkind von Sohn“ völlig begreifen konnte, aber ihre liebe Liebe zu ihm, die er mit jählicher Berechnung schiederte, war das große aufstrahlende Licht, das einen hellen Schein über ihr Dasein warf.

Schillers Mutter war ganz das Porträt ihres Sohnes in der Statur und Gesichtsbildung; nur daß das liebe Gesicht ganz weiblich-mild ausfiel. Schreibt Schillers Jugendfreund Schaffstein: „Sie habe ich ein besseres Mutterherz, ein trefflicheres häusliches weibliches Wesen gekannt. Wie oft sind wir zu ihr gewandert, wenn wir einen guten Tag haben wollten! Was wurde dort für das liebe Wunderkind von Sohn und seine mitgebrachten Kameraden gekaut und gekaut!“

Durch andere Zeugnisse wird dieses beneidete Lob im gleichen Sinne ergänzt. So äußert Petersen, daß Schiller wie Kant das Ebenbild seiner Mutter an Buchs, Gehalt und Aussehen gewesen sei, „blauäugig, langnasig, sommerlich, vorlautig“, und wenn er fortfährt, daß ihr „das Lob eines sanften, gefühlvollen, pflichtgetreuen Weibes“ nicht verweigert werden könnte, aber ihr ausgezeichnete Gaben nicht belagert werden dürften, so gibt Gonz mit seiner Darstellung der geistigen Verwandtschaft von Mutter und Sohn wohl die richtigere Deutung. „Ueberhaupt scheint es mehr die Mutter Schillers gewesen zu sein, von der, wenn eine gewisse Vererbung der geistigen Anlagen angenommen werden kann, zu behaupten sein dürfte, daß ihr zarter, gefühlvoller Sinn auf Schillers dichterischen Geist möglichen Einfluß gehabt haben.“ Schiller selbst erzählte mit einemmal: „Schreibt Gonz, „sein erstes literarisches Gedicht sei mittelbar auf ihre Ermahnung hin entstanden, und ein — religiöses Gedicht gewesen.“

Um die Erziehung ihrer Kinder hat die Mutter mit ihrem Mann oft hart kämpfen müssen, und wie sie ihren Töchtern trotz des väterlichen Widerstandes eine gute Erziehung gewährte, ja, sie in Französisch und Klavierspielen unterrichten ließ, so sorgte sie auch vor allem für die geistige Ausbildung ihres Anbeters. Wie groß ihr Schmerz darüber war, daß ihr Fritz von ihr genommen und in die strenge Acht des Herzogs Eugen von Württemberg gestellt wurde, damit er schließlich Regimentsmedicus werde, hat sie in hohem Alter noch bekannt, als von Noos, der spätere russische Staatsrat, sie in Leonberg besuchte und ihr erzählte, daß er sich dem Studium der Medizin und Chirurgie widmen wollte. „Zu der Wahl ihres künftigen Berufes wünschte ich Ihnen Glück und Ihrer Frau Mutter bessere Kräfte, als es der Fall mit meinem Sohn für mich war. Denn eben diese Wahl ist es, die meinen Fritz von mir trennte.“

Aber auch als Schiller vom elterlichen Hause fort war, hielt sie ihn immer eng mit der Familie verbunden, während sich der alte Schiller in seiner einseitigen Liebhaberei für die Baumsucht um seine sonstige Umgebung nur wenig kümmerte. Fritz war der Mutter ganzer Stolz, und er gab der einfachen, schlichten Frau ein gewisses Hochgefühl und eine ruhige Würde. In ihr waren für Schiller gleichsam alle Kräfte verflochten, die ihn an der engeren Heimat festhielten, und ihr galt auch sein letzter Gedanke, als er von Stuttgart floh.

Aus den Briefen an den Sohn spricht immer wieder treue Besorgnis und liebevolle Teilnahme an seinem Wohlergehen. So schreibt sie ihm nach Mannheim, sie möchte vor allem wissen, „wie er

logiert, wo er in die Kost, wie teuer und Alles. — Hausen und sparen will ich ihm nicht reformmandieren. Ich hoffe, er wird es indessen gelernt haben.“ Auch als er einen eigenen Haushalt gründet, bleibt sie mütterlich um ihn besorgt. Sie überträgt ihre Herzlichkeit denn auch auf Frau und Kinder des „liebsten, besten Sohnes“. Ein Brief, den sie 1792 nach ihrem Besuch bei ihrem „berühmten Fritz“ in Jena schreibt, ist ein deutliches Zeichen für diese selbstlose Anteilnahme. Kaum ist die alte Frau Schiller zu Hause angekommen, als sie der Schwiegertochter so herzlich ein „Büßchen“ mit einem warmen Leibrock für den Sohn und seinem selbstgeknäuelten Leinen sendet. „All seine kleinen häuslichen Sorgen verfolgt sie aus der Ferne, weil sie glaubt, hier am besten ihre Liebe bezeugen zu können. Die tüchtigsten Mädchen aus Schwaben möchte sie Schiller für seinen Haushalt besorgen, und sein Umzug nach Weimar macht ihr viel Kopfschmerzen. „Daß es so teuer und kostspielig in Weimar zu leben, erschreckt mich auch sehr, da er, mein lieber Sohn, so entschieden viele Ausgaben und wegen mehreren Besuchen weniger arbeiten kann.“ Und da sie weiß, wie knapp es oft bei ihm hergeht, so rät sie ihm einmal, als er sich durch sie einen Eimer guten Redarwein besorgen lassen will, entzücken ab, da der eble Tropfen in diesem Jahr kaum zu erschwären sei. Daß sie ihm diesen Rat geben mußte, den ihre Gewissenhaftigkeit vordrängte, wird ihr hart angestanden sein, da sie ihrem „Gold- und Perlschmuck“ den Wein wohl gönnt hätte.

Es kostete sie einen schweren Kampf mit sich selbst, bis sie sich entschloß, nach dem Tode ihres Mannes von dem Sohn dreißig Florin im Quartal als Zulage zu ihrer kleinen Pension anzunehmen. Schiller hatte an Gott eine Anweisung gegeben, nach der ihr die Summe regelmäßig ausgezahlt wurde. Lange weigerte sie sich, die für sie bereitgestellte Summe abzuleben, und Schiller mußte sie erst sehr dringend darum bitten.

ehe sie seinem Wunsche entsprach. So war ihr ein ruhiger Lebensabend geschenkt.

Wenn sie ihren Fritz auch in den letzten Jahren nicht mehr besuchen konnte, so stand sie doch in regem Briefwechsel mit ihm und nahm die Ehrungen, die ihr als der Mutter eines so großen Mannes nun auch in ihrem engen Lebensbereich in Leonberg zuteil wurden, mit ruhigem Stolz entgegen. „Sie war eine noch angenehme 60-65 Jahre alte Frau, deren mageres und faltreiches Gesicht dennoch Heiterkeit und Freundlichkeit ausstrahlte“, erzählt ein Besucher. „Ihre wenigen Haupthaare waren ergraut, und ihre Körperhaltung bei kleiner Statur war etwas vorwärts gebückt; ihre Rede hingegen war leicht und munter, hatte einen noch angenehmen Ton, so wie ihr Benehmen noch Anmut und Übung im gesellschaftlichen Leben zeigte.“

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie bei ihrer Tochter Luise, die mit dem Väterlichen Krankheitslebensjahr verheiratet war. Tief schmerzte es sie, daß ihr Fritz von dort aus betrübliche Nachrichten über ihr Befinden geben mußte. „Ach, bester Sohn, wie empört sich alles in mir, ihm

nur solche Nachrichten zu geben! Gott wird ihm seine so große Liebe und Sorgfalt vor mich mit tausendfachen Segen belohnen; ach, so gibt es keinen Sohn in der Welt.“

Bald war sie sich darüber im Klaren, daß sie von ihrer Erkrankung nicht mehr genesen werde und in ihren Briefen nahm sie Abschied von ihren Kindern. Durch die Schwester Luise und Christiane ließ sich Schiller, der schon seit einiger Zeit in höchster Besorgnis war, immer wieder über den Krankheitszustand der Mutter berichten. Am 29. April 1802 mußte Luise ihrem Bruder die schmerzliche Mitteilung machen, daß die Mutter sanft verstorben sei. „Sie verlor beinahe ganz das Bewußtsein... so wie sie aber wieder zu sich selber kam, sprach sie von ihren lieben Kindern und dankte Gott mit inniger Erhebung vor diesen Trost im Tode. Ach, von Dir, lieber Bruder, sprach sie so oft und segnete alles mit so vieler Dankbarkeit gegen Dich, was Du je unternommen würdest. Ich mußte ihr Dein Medaillenporträt zwei Tage vor ihrem Ende zeigen, das brütete sie an ihr Herz und dankte Gott vor ihren lieben Sohn...“

Kinder ohne Elternhaus

Das Vormundschaftsamt greift ein — 130 000 Kinder werden betreut

Die Zukunft unseres Volkes hängt von seinen Kindern ab. Deshalb ist die Arbeit an der deutschen Jugend die größte und heiligste Aufgabe der Gegenwart. Die kinderreiche Familie, die noch vor wenigen Jahren mittelmäßig belächelt wurde, ist wieder zu Ehren gekommen; ihr gilt die Fürsorge des Staates.

Aber es gibt auch leider Tausende von Kindern, die kein Elternhaus haben, die aus den verschiedensten Gründen nicht wissen, was es heißt, Eltern zu haben, die sich liebevoll um sie kümmern. Rund 130 000 Kinder nach den letzten Statistiken haben kein Zuhause und müssen vom Staat betreut werden! Das sind die Kinder, deren Eltern gestorben sind, und die keine Verwandten haben, die sich um sie kümmern können. Sie kommen ins Waisenhaus — aber im Waisenhaus sind nur etwa 12 Prozent Voll-

waisen. Da sind die Kinder, die unter Kummer und Sorgen zur Welt gebracht wurden, und wo sich kein Vater fand, der sich zu ihnen bekannte. Auch ihnen muß der Staat das Elternhaus ersetzen — muß wenigstens die Oberaufsicht führen, damit diesen Kindern nichts geschieht, was sie an Leib und Seele schädigen kann.

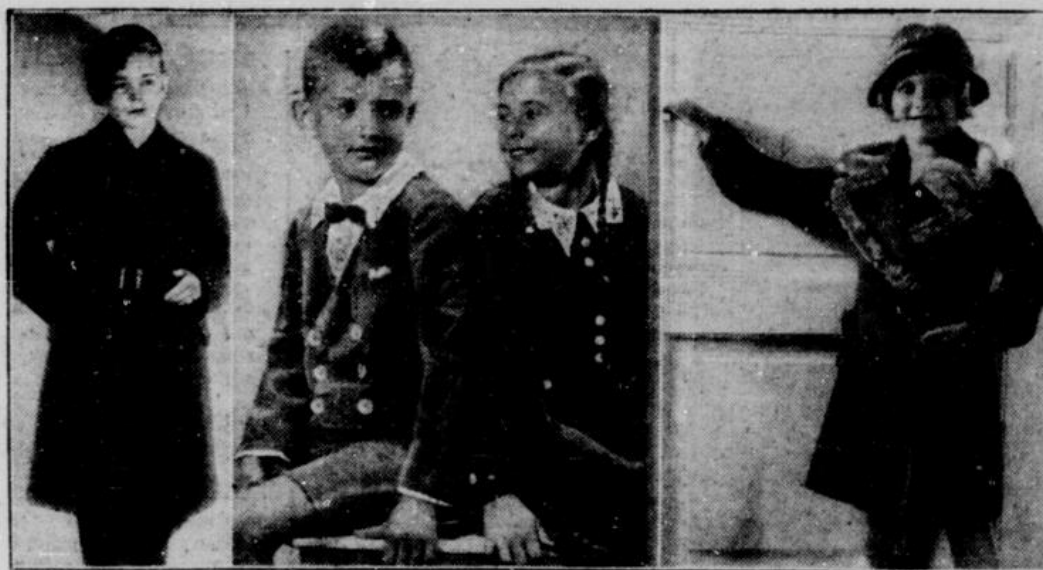
Das Jugendamt hat sich dieser Kinder angenommen, um sie zu vollwertigen deutschen Bürgern zu erziehen. So gibt es denn in Deutschland kein Kind, das im Sinne des Wortes „verlassen“ ist. Vater Staat hat es an die Hand genommen. In früheren Jahren wurden die Kinder der Obhut eines Einzelvormunds überlassen, aber da verlor der Staat die Übersicht, und es sind Fälle vorgekommen, wo die Vormünder ihrer Pflicht nicht richtig nachkamen. Das darf heute nicht mehr sein — heute ist jedes Kinderleben dem Staat heilig; es muß geschützt werden, damit es am Aufbau des Vaterlandes mitwirken kann. Deshalb gibt es heute keinen Einzelvormund mehr, sondern nur noch den amtlichen Berufsvormund. Er hat alle amtlichen Vollmachten und kann das Kind gegen alle schädlichen Einflüsse — auch die der Familie — schützen.

Wenn ein Kind allein in der Welt steht oder wenn es nur eine Mutter hat und der Vater sich nicht zu ihm bekennt, dann tritt das Vormundschaftsamt seine Arbeit an. Zunächst verliert der Amtsvormund, den Vater feststellen, um ihn zur Alimentierung heranzuziehen. Nur wenn kein Geld zu bekommen ist, dann tritt die Fürsorge ein.

Jeder Amtsvormund hat etwa 600 bis 700 Kinder zu betreuen. Das ist eine gewaltige Aufgabe, die nur mit Hilfe von geschulten Fürsorgern zu bewältigen ist. Es soll ja nicht nur für das notwendige leibliche Wohl gesorgt werden, sondern auch für das geistige. Der Vormund ist verantwortlich, daß das Kind in die richtige Umgebung kommt, daß es keinen schädlichen Einflüssen ausgesetzt ist. Man versucht ja immer, das Kind zunächst bei der Mutter zu lassen, denn Mutterliebe kann durch nichts ersetzt werden. Leider ist dies aber sehr oft nicht möglich. Die Mutter muß arbeiten; sie kann sich nicht um das Kind kümmern. Das Vormundschaftsamt bemüht sich nun zunächst, die Kinder bei den Großeltern unterzubringen, da heißt es aber, viele Vorurteile zu überwinden. Selbstverständlich bekommen Verwandte der Mutter, wenn sie das Kind in Pflege nehmen, dieselben Pflegegelder wie die Mutter.

Warum werden denn solche Kinder nicht adoptiert? Diese Frage hört man oft. Es sind wohl Adoptiveltern da, aber im Falle der

Praktische und hübsche Kinderkleidung



Kleidsamkeit und praktische Vorzüge sind für die winterlichen Neuanschaffungen für die Jugend die Hauptpunkte. Für einen Jungen ist der sportlich gehaltene Gürtelmantel das Richtige. Die kleinen Mädchen dürfen schon ein bißchen Pelzbesatz am Kragen tragen. Dunkelblaue, aber auch sportlich gemusterte Stoffe stehen den Kleinen sehr gut. Für tägliche Kleider und Anzüge erweist sich Waschseide als hübscher und strapazierfähiger Stoff. Hier sind Bubikragen und weiße Knöpfe ein lebhafter Anputz. Wolle ist in der Wäsche meist schwieriger zu behandeln als Rippensamt, was man beim Einkauf berücksichtigen sollte.

Nimm doch Vim - VIM schont die Hände!



... ein Scheuermittel zum Reinigen arg verschmutzter und verschmierter Hände zu nehmen ist eine gute Idee. Aber — es muß sich dazu auch eignen. Drum mach's wie wir in der Fabrik — nimm VIM.“

Denn Vim ist so fein, daß es die Haut nicht angreift, und so putzkräftig, daß auch der ärgste Schmutz im Nu weggeht. Vim besteht ja nicht nur aus feinen Mineralien, sondern auch aus einer schmutzlösenden Substanz. So erklärt sich seine doppelte Wirkung: der Schmutz wird aufgeweicht und dann durch leichtes Reiben völlig entfernt. Vim kratzt nie. Vim ist gleich gut für feines und für grobes Putzen.



Grobes Scheuermittel feucht, 40 mal vergrößert. Die spitzen und groben Mineralsplitter verursachen Kratzen.



VIM feucht, 40 mal vergrößert. Schmutzlösende Substanz umhüllt die feinen Mineralteilchen. Vim kratzt nicht.

VIM

DOPPELT
WIRKSAM

Putzt Feines und Grobes

SUNLIGHT GES. A. G. MANNHEIM-BERLIN

V 106-222

Adoption muß sich die leibliche Mutter entschließen, für immer gänzlich auf ihr Kind zu verzichten. Sie sieht es nie wieder und hört nie wieder von ihm. Und dieses Opfer will fast keine Mutter bringen — obwohl die Adoption sehr oft im Interesse des Kindes liegt. Die große Adoptionsvermittlungsgesellschaft in Berlin hat schon manchem armen Kind zu einem großen Glück verholfen. Täglich laufen dort Anfragen von Eltern ein, die ein Kind annehmen wollen — aber nur wenige Wünsche können befriedigt werden!

Es gibt kein Kind im deutschen Vaterland, das ganz „verlassen“ wäre. Der Staat hält seine schützende Hand über jedes kleine Lebewesen. Wer heute einmal durch die großen deutschen Wälder geht, der wird sich freuen über den Geist, der dort herrscht. Es gibt keine „Einheits-Wälderlandschaft“ mehr, die jedes Kind gleich abstempelt, nein, die Kinder wachsen fröhlich und unbefangen auf. Der Waldvater, der ja auch dem Staat untersteht, ist ihnen ein richtiger Vater geworden. Sie lernen hier Kameradschaft im wahren Sinne des Wortes! 180.000 Kinder werden jährlich vom Staat betreut — eine große, eine heilige Aufgabe!

Deutsch-Evangelischer Frauenbund, Rohrwinkel

Die Mitglieder der Ortsgruppe Rohrwinkel des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes erlebten am Dienstag im Ewigen Vereinshaus einen angenehmen Nachmittag. Schwester Maria Gollmann-Kalserwerth hielt einen Vortrag über „Erdbeben in Amerika und Deutschland“, der bei den Zuhörern tiefen Eindruck hinterließ. Die im biblischen Alter stehende Vortragende hat als Deutsch-Amerikanerin — gebürtige Lübeckin — auf Vortragsreisen durch Nordamerika gegen den deutschfeindlichen Völkerverhaß der Nachkriegsjahre gekämpft. Ihre ganze Kraft hat sie eingesetzt, um mit dem Erbe ihrer Tätigkeit die Kinderpeisung der Quäler in Deutschland unterstützen zu können. Ungemein frisch und temperamentvoll berichtete sie von ihren Erlebnissen. Gott habe ihr geholfen, immer wieder Menschen zu finden, die ihr Werk unterstützen, so daß dem deutschen Hilfswort von allen Seiten reichliche Mittel zufließen. Aus ihrem Wirken in Deutschland schilderte sie besonders eindrucksvoll ihre Begegnung mit unserem Führer Adolf Hitler. Eine große Aufgabe der deutschen evangelischen Frau sei das richtige Leben! — Der Nachmittag, der gut besucht war, wurde durch musikalische und gesangliche Darbietungen des Frauenchores unter Leitung von Fräulein Brand wirkungsvoll umrahmt.

Mutti, sag mal, warum ... ?

Mutti, sag mal warum ... ?
Warum bin ich denn nun kein Junge?
Und warum ist Bräutchen kein kleines Mädchen?
Warum scheint die Sonne nicht immer?
Warum kann man den lieben Gott nicht mal besuchen?
Warum ... ? Warum ... ?
So geht es den ganzen langen Tag, und immer muß die „Mutti“ eine Antwort wissen. Immer muß sie bereit sein, dem Kind in seine Welt zu folgen und da ein wenig Ordnung zu schaffen.

Es kommt ja so vieles auf die Kleinen ein. So viel Neues sehen und erleben sie täglich — das können sie ja gar nicht alles allein bewältigen. Da drängt es sie zu den Menschen, die nach ihrer Ansicht schon immer in dieser sonderbaren Welt leben, die nach ihrer Ansicht also endlich wissen müßten, warum ...

Es ist nicht leicht — wirklich, es ist nicht leicht, immer eine für das Kind verständliche Antwort zu finden. Denn oft sind die Fragen zu einfach, dann wiederum zu schwierig. Und oft, ja oft genug wissen die Mutti selbst nicht warum ...

Dann heißt es: nur nicht ungeduldig werden! Nur nicht mit barischen Worten das Kind zurückstoßen. Es läßt sich immer ein Weg finden, um die Witzbegierde der Kinder zu stillen. Und was ist schließlich dabei, wenn man auch mal angibt: Ich weiß das nicht. Man muß dadurch wirklich nichts von seiner Autorität einbüßen. Sind die kleinen Kinderseelen eigentlich nicht zu beneiden, die so laut und ungebremst fragen können: Warum ... ? Sind sie nicht glücklich?

Später, wenn sie die Welt kennen und die Menschen, wenn sie mit allen technischen Erfindungen vertraut sind, wenn ihr Wissen reich und vielseitig ist — dann kommen Stunden, da fragen auch die Kleinen, warum?

Aber ganz leise nur zieht diese Frage durch ihre Herzen, ganz leise nur, denn sie wissen, keiner gibt ihnen Antwort, keiner hilft ihnen aus ihrer Seelennot. Keiner ist da, den sie laut und drängend bitten können: Sag doch, warum?

Mutti, sag doch, warum ... ?

Kleines, liebes Mädchen, solange und so oft du mich fragst, von mir sollst du immer eine Antwort bekommen. Ich will nicht ungeduldig werden, wenn deine Fragen sich überstürzen, wenn du die seltsamsten Dinge aus Licht ziehst und Klarheit suchst.

Warum sagst du, warum ... ? Denn ich weiß: solange du mich fragst, ist alles, alles gut. Bald kommt die Zeit, da wirst du nicht mehr fragen: Mutti, warum ... ?

Dann hat vielleicht das Schicksal dir manche Bünde geschnitten ... Und wenn ich dann dieses „Warum?“ in deinen Augen lese, wird selbst mein Mutterherz dir keine Antwort mehr geben können. Nur Trost und Beruhigung.

Darum: Komm jetzt zu mir mit allem, was du wissen möchtest — komm — und frag nur immer: Mutti, warum ... ?
Marga Gorthe.

Die Hundertjährigen und der Alkohol

Wieder und wieder erscheinen da und dort Aufsätze und Artikel, die, unter Überschriften wie: „Hundertjährige“, „Die Kunst, 100 Jahre alt zu werden“ u. a., an eine Untersuchung des Arztes Dr. Greeff über Hundertjährige in Deutschland und ihre Lebensweise anknüpfen. Meist wird in ihnen mit besonderer Genauigkeit hervorgehoben, daß kein einziger der untersuchten 124 Hundertjährigen ein ausgesprochener Alkoholik gewesen sei. Selbst die Frauen genossen als Hochbetagte gern kleine Alkoholgaben als Anregung für Herz und Geist. Bei den Männern habe der Genuß geistiger Getränke bisweilen sogar jenseits der Mäßigkeitsgrenze gelegen.

Es wäre nun falsch, aus diesen Tatsachen irgendwelche Schlüsse zu ziehen, wie es vielfach geschehen ist, etwa dahingehend, daß Alkoholaugen das Leben verlängere, Alkoholkonsumation es verkürze. Solche Schlüsse sind vom Bearbeiter der Untersuchung selbst in seiner Schrift „Hundertjährige, eine Studie“ (Zembla-Verlag, aus dem Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie) keineswegs gezogen worden. Sie stehen auch im Widerspruch mit den Krankheits- und Sterblichkeitsstatistiken, den Erfahrungen deutscher und ausländischer Lebensversicherungsgesellschaften, die bekanntlich sehr gut beobachten und rechnen können usw.

Wenn man eine Vorstellung davon hat, wie selten Abstinenz ist und wie selten Hundertjährige sind, so ist es für den statistisch Denkenden ganz klar, daß sich unter den Hundertjährigen sehr wenige Abstinente finden, bemerkt ein namhafter ärztlicher Statistiker zu der Sache. Man rechne einmal nach: Wir hatten 1925 etwas über 19 Millionen Männer im Alter über 20 Jahre und ganze 47 im Alter von 99 Jahren und darüber.

Wuppertal-Barmer Hausfrauenbund

Uns wird geschrieben: Der Wuppertal-Barmer Hausfrauenbund beschäftigt, im Dezember nach längerer Pause in einer Gedenkfeier langjährige Hausangehörige zu vereinen. Er lädt dazu alle Wuppertal- und Barmer Frauen ein, die länger als fünf Jahre in ihrem Hause tätig gewesen sind. Es wird gebeten, die Namen der Frauen, den Tag des Dienstantritts und die volle Anschrift des Haushaltes bis spätestens zum 15. November schriftlich anzumelden bei Frau Kate Krebs, Wuppertal, Dr. Friedrichstr. 25. Ferner wird gebeten, anzugeben, ob die Wälder schon einmal ein Diplom des Wuppertal-Barmer Hausfrauenbundes erhalten haben oder nicht.

Man muß also mehr als 400.000 Männer abzählen, bis man auf einen Hundertjährigen trifft, und wir müßten infolgedessen in Deutschland fast eine halbe Million abstinenter Männer haben, um nach der rein rechnerischen Voraussetzung überhaupt auf einen abstinenter Hundertjährigen treffen zu können. So viele dürfte es aber kaum geben.

Die Hundertjährigen sind also Ausnahmen, und zwar verschwindende Ausnahmen. Um ein solcher Ausnahmefall zu werden, richtiger gesagt, zu sein, dazu gehört vor allem eine überdurchschnittliche Erbgabe und die bei den von Greeff untersuchten Hundertjährigen auch tatsächlich vorliegt, da bei ihnen, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, Geschwister mit höchstem Lebensalter — 80 und mehr Jahren — häufiger waren als sonst. Die Hundertjährigen haben also eine Ausnahmestatur, derzufolge sie allen Gesundheitsbedingungen und Gesundheitsgefahren, und darum auch der Alkoholschädlichkeit gegenüber widerstandsfähiger sind als der „normale“ Durchschnittsmensch. Dies ist auch die Meinung von Dr. Greeff selbst, der zu diesem Punkte schreibt: „Nebenfalls müssen wir immer daran denken, daß diese Hundertjährigen eine große Ausnahme bilden. Schon allein aus diesem Grunde wäre es verfehlt, zu sagen: Die Hundertjährigen trinken Alkohol und rauchen wie die Schote, also trinke und rauche auch ich.“

Der oben angeführte ärztliche Statistiker weist mit Recht darauf hin, daß der Zusammenhang mit dem Alkohol in dieser Frage sehr eindeutig darin zum Ausdruck kommt, daß es so sehr viel weniger Hundertjährige Männer als Frauen gibt, nämlich in der Greeffschen Untersuchung 43 gegen 81, also rund halb so viel. Hieran ist ganz zweifellos neben anderen Umständen die durchschnittlich größere Rührigkeit der Frauen wesentlich mit beteiligt.
Dr. Hl.

Jetzt was für den Haushalt tun!



Wir bringen jetzt interessante Angebote für den Haushaltsbedarf und die Wohnungsbehaftlichkeit. Bitte studieren Sie unsere Schaufenster!

Besteck, Alpaka verchromt
moderne Muster, gute Qualität

Eßlöffel oder Eßgabel Stück 0.50

Kaffeelöffel Stück 0.35

Tischmesser mit rostfreier Klinge, Stück 1.45

Bohner-Besen
ca. 4 kg. schwer, reine Borsten **2.45**



Fußboden-Mop
gebrauchsfertig, getränkt,
mit Stielhalter **1.95**



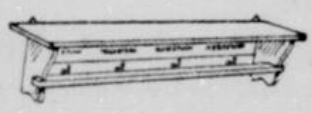
Wollbesen
mit abziehbarer Franse **1.00**



Roßhaarhandfeger, dichte Füllung **1.10**



Roßhaarbesen
reines Roßhaar, dichte
Füllung **1.95**



Handtuchhalter
mit Stielguteinlage... **2.45**



Garderobenleiste
mattlackiert,
mit 3 Knopfhaken... **0.95**



Aluminium-Schmortöpfe,
unbördert, „Haus-
marke“ mit vernickel-
tem Hohlbügel
14 cm Durchm. **1.45**
16 cm Durchm. **1.75**
18 cm Durchm. **2.25**
20 cm Durchm. **2.65**
22 cm Durchm. **3.25**

Brotkasten gute
Ausführung, stoßfester
Lack u. moderner Dekor **4.90**

Roll-Brotkasten
mit stoßfestem Lack,
moderne Dekore **6.25**

Kaffeefilter
mit langem Sieb **1.00**

Kaffeemühle
mit geräuschlosem, ge-
schmiedetem Mahlwerk,
mit Bakellidubblade... **4.90**

Putzschrank
Buche, hell lackiert **10.90**

Bratkasserole
Stahlemalliert, mit
Deckel, 22 cm Durchm. **1.95**

Gänsebräter
Stahlemalliert, schwere
Qualität, 40 cm Durchm. **7.90**

Gasrandtöpfe
schwere Qual., schwarz
email., Innen zartblau,
Satz 4 Stk. 16-22 cm Dm. **10.00**

Haushaltwaage
2 verchromte Schalen,
Laufgewicht bis 500 gr **9.75**

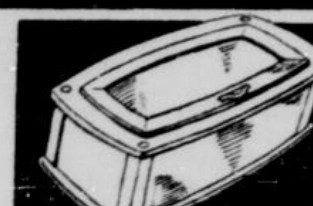
Reibmaschine **3.60**
Fabrik, Alexanderwerk

Flieschhackmaschine **5.95**
Fabrik, Alexanderwerk

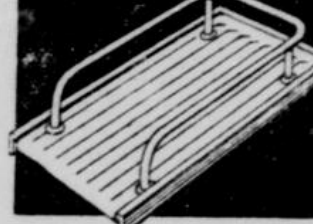
Satz Bügeleisen **4.35**
Fabrik, Alexanderwerk

Rundmesser-Brot Schneidemaschine
Fabrik, Alexanderwerk,
für Brot und Aufschnitt **5.70**

Vogelkäfig **7.90**
verchromt, mod. Form



Brotkasten
mit elfenbeinfarbiger
Stielguteinlage **9.50**



Ablaufbrett
mit Längsrille und
nickelplattierter Galerie **6.90**



**Teppichkehr-
maschine**, Fabrik,
Zauns, mit Stiel. **8.50**



**Aluminium-Wasser-
kessel**, „Hausmarke“,
mit Hohlbügel, 3 Ltr. Inh. **3.50**

KAUFHOF
ELBERFELD

uenbund
rial-War.
t, im Desem-
stetier lang-
vereinen. Er
und ihre Wä-
dem Hause
amen der
1118 und die
bis Hühners
den bei Frau
r. 25. Ferner
chon einmal
unbes erhalten

Perr Jongliert mit Schicksalen

EIN VARIETE-ROMAN VON FRIEDRICH KAMPE

(16. Fortsetzung.)

Basler entlockte seine Taschen weh- und demütig. Er schwieg.

Raddke bringt Ihnen gleich den richtigen Pianisten, meine Herren, er muß ihn nur ein wenig härten! Der arme Kerl hatte das Pech, von diesem Kerl hier auf einige Stunden in einer elenden Kammer eingesperrt zu werden!

Der Herr mit dem angeklebten Out ließ seine Uhr und sagte immer wieder: „Dolles Geschäft hier. Wie bei den Bushnegern. Noch toller!“

„Probe geht weiter!“ brüllte der Requisiteur entsetzt.

„Derr Kluth!“ brüllte der Assistent noch entsetzlicher.

Aber Herr Kluth war nicht da.

Heini Kluth rannte gerade wie ein Besessener die morgendliche Straße entlang, hinter sich die Kriminalbeamten mit den entschulten Revolvern in den Händen.

Fünfzehntes Kapitel

Sie sahen ihn in der Artistenfalle „Zur frühlichen Wache“. Er wollte gerade mit einer dunkelhaarigen Person zum Hinterausgang hinaus.

Die Beamten hielten die beiden fest, bis Rauer eintrat und sich mit Heini Kluth an einen Tisch in einer ruhigen Ecke niederlegte.

„Was darf ich für Sie bestellen, Herr Kluth?“ fragte der Kommissar liebenswürdig.

Der Humorist bot einen bemitleidenswerten Anblick; in dem großformatigen Anzug der bunten Weite, der zerbeulten Melone, dazu sein gerötetes Gesicht mit den Hängebacken und den verzweiferten Augen, er sah jetzt wirklich komisch aus, komisch und jämmerlich.

„Bestellen Sie 'n Kaffee, Herr Kommissar. Aber ich zahle natürlich, darf ich Ihnen —?“

„Sie dürfen nicht, Herr Kluth. Nur keine Beamtenbestechung. Ober, zwei Kaffee!“

„Allo, Herr Kluth, wir sitzen ja leider nicht zu ansehnem Vergnügen hier: Warum sind Sie ausgerückt, es ist der dritte Versuch, den Sie machen, soviel ich weiß!“

„Ich habe Sie ja gebeten, mich auf eine Bierstunde herauszulassen, ich wollte gar nicht heimlich ausbrechen!“ erwiderte Kluth vorwurfsvoll.

„Wer ist die Dame, mit der Sie sich getroffen haben?“

„Eine Kollegin. Vom alten Programm, das jetzt abgelaufen ist. 's ist das erste Mal, daß mir so was passiert, und auch das letzte, Herr Kommissar.“

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn: „Wenn Sie mit meiner Frau verheiratet wären, wüßten Sie, was das für ein Schicksal ist!“

„Nein, Herr Kluth, das ist gewiß kein Verbrechen!“ sagte Rauer gedankenvoll. „Nun ist der arme Teufel leid, bei diesem Leben auch noch vom Humor leben müssen, wo es doch wirklich alles andere als humoristisch war für ihn, das war ein bißchen zu viel verlangt.“

„Sie kommen nachher ins Zentral zurück?“

„Ich will Sie nicht länger hören, Herr Kluth.“

„Ich komme gleich mit Ihnen, Herr Kommissar!“ rief der Humorist hocherfreut. „Ich habe genug für die nächsten zwanzig Jahre. Mein Bedarf an Abenteuer ist hinreichend gedeckt!“

„Gut. Dann gehe ich schon voraus, Sie werden sich sicher noch verabreden wollen, ich sehe, Ihre Kollegin wartet nebenan!“

Sie gingen nach dem Zentral zurück. Raddke und Rauer die Hände in den Taschen. Es war früh am Morgen und frisch.

„Was Neues von den Vandalen, Raddke?“

„Gar nichts, Herr Kommissar!“

„Nichts im Wald gefunden, überhaupt nichts?“

„Nichts!“

„Und im See? Auch noch nichts?“

„Vorhin habe ich erst angefragt. Keine Spur von Perr, vielleicht ist er gar nicht ertrunken!“

„Aber Raddke! Er muß doch im See liegen. Wo soll er sonst sein?“

„Ich weiß es leider nicht, Herr Kommissar!“

Ihre Schritte klangen gleichmäßig auf dem Asphalt. Sie gingen mitten auf dem Bahndamm die Straße nach leer und still, in der Ferne hupte ein Auto.

„Auch so müde, Raddke?“

„Ich werde langsam wieder wach, Herr Kommissar!“

der Sache zu tun hat. Wird tatsächlich 'ne Schwarzfahrt gemacht haben, tun sie ja alle!“

Raddke nickte sorgenvoll: „Ja, was machen wir da?“

Hinter ihnen her ging ein Mann, gekleidet mit einer etwas ramponierten Eleganz; man kennt diese schon etwas spedit glänzenden Güte, diese Kragenknoten, schwarz-weiß und ein wenig zerkratzt, die Mantelschultern abgelehrt. So etwa sah der Mann aus, den sie an sich vorbeistießen.

Er ging auch ins Zentral!

Sie nahmen den Hausinspektor beiseite und erkundigten sich: „Wer war denn das, Herr Raddke?“

Raddke lachte: „Das ist der Rube! Schon der Name ist ein Witz, was? Wenn wir 'Rube' rufen und meinen unseren Requisiteur, dann glauben immer alle Leute, die das noch nicht wissen, sie müßten ruhig sein!“

„Wie kommt der Requisiteur erst jetzt?“

„Doch, das ist noch früh bei dem! Was meinen Sie! Der kommt, wenn ihm paßt. So 'n Proktionskind von Herrn Perr, früher mal Schnell-maler gewesen, erstklassige Nummer. Hatte Pech mit der Hand, Autounfall, kann einem ja leid tun.“

Ra, und seitdem ist er bei uns Requisiteur. Die Direktion wollte ihn schon oft rauschmeißen, jeden Ersten kommen nämlich seine Gläubiger und pfänden das Gehalt. Ein Schuldenmajor ist das! Bis jetzt hat Herr Perr jedesmal die Ge-schichte wieder eingetrudelt. Der Herr Perr war eben immer viel zu gutmütig!“

Er setzte gewichtig hinzu: „Und wenn ich mir erlauben darf: an seiner Gutmütigkeit wird er wohl auch zugrunde gegangen sein, Herr Kommissar, denken Sie an mich, den hat einer fertig-gemacht, dem er helfen wollte. Kenne doch Herrn Perr!“

Als der Requisiteur Ruhe erfuhr, was sich in seiner Abwesenheit alles im Zentral ereignet hatte, sagte er sehr gleichgültig:

„Ra also! Habe ich ja nichts veräumt.“

Sechzehntes Kapitel

Etwa um fünf Uhr früh erschien Direktor Otterendorp im Direktionsbüro, ein großer, stattlicher Mann mit einem markanten Kopf, hohe, längliche Schädelform, sehr wenig helles, lachendes Haar: ein scharfes, vorspringendes Kinn gab seinem Gesicht einen sehr energischen, fast brutalen Ausdruck. Er warf überreicher und gut in den nächsten Sessel, sagte kurz: „Otterendorp!“

„Kriminalkommissar Rauer!“ stellte sich Rauer feierlich vor. Und mit einer verbindlichen

„Herr Direktor!“ erwiderte Rauer sehr ruhig. „Sie sprechen als Direktor des Zentral, und ich spreche als Leiter der Mordkommission. Von Ihrem Standpunkt aus haben Sie natürlich vollkommen recht, und ich würde es sehr bedauern, wenn in der Tat Ihr Unternehmen durch unsere Aktion empfindlich geschädigt worden wäre. Aber das war nicht zu vermeiden. Die Vorrichtung lautet: Jedes zur Aufklärung der Tat und zur Ergreifung des oder eines der Täter geeignete erweisende Mittel ist unverzüglich und reiflos anzuwenden! Wir ersuchen es in diesem Falle richtig, das Haus, in

auch die letzten Vorräte an Nahrungsmitteln und Trinkwasser zur Reize. Von jetzt an hatten sie also nicht nur gegen die furchtbaren Kluten der Tropenzone, die erbarungslos auf sie herniederbrannten, zu kämpfen, sondern auch noch gegen Hunger und Durst.“

Nach und nach gerieten sie in einen ekstatischen Zustand. Einige von ihnen wurden außerdem von heftigem Fieber geschüttelt. Die Fälle, daß plötzlich einer von ihnen, von einem Koller gepackt, aufsprang, um sich ins Meer zu stürzen, häuften sich immer mehr. Nur mit Mühe und Not gelang es dann den anderen, diese Unglücklichen im letzten Augenblick von dem Sturz in die See zurückzureden, wo es bereits seit Tagen von Haien wimmelte, die gleich Schwänen auf ihre Beute lauerten.

Ein Wahnwahn an Bord

Einer von ihnen ist vom Wahnwahn befallen worden. Er stürzte sich plötzlich, mit einer Klinge in der Hand, auf seinen Nachbar, Dieser entging nur dadurch dem tödlichen Stich, daß der Angreifer über ein am Boden liegendes, aufgerolltes Seil stolperte und hinfiel. Er wurde über-mältigt. Da er jedoch weiter tobte und die anderen Vorräte in Gefahr brachten, wurde der Tode bedroht, blieb nichts anderes übrig, als den Mann an den Mast zu binden. Bis zum späten Abend schallte das marktschreierische Schreien des gefesselten Wahnwahnigen über das Meer hinaus; dann wurde es allmählich ruhiger. Als sie am nächsten Morgen nachsahen, hing nur noch eine Leiche an dem Mastbaum.

Endlich Land!

Noch zwei Tage lang sollte ihre Irrfahrt dauern. Am frühen Vormittag des 13. Tages erblickte dann der Steuermann Smith als erster wieder Land. Als er die Hände von den Augen nahm, mit denen er sehnsüchtig in die Ferne geschaut hatte, fand er die alte Mann plötzlich an zu wanken. Man eilte ihm zu Hilfe, aber es war bereits zu spät: Die Aufregung über ihre wunderbare Rettung war zu gewaltig gewesen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Ihre Rettung verdankten die Überlebenden einer Strömung, die um diese Jahreszeit an der Ostküste Afrikas fast regelmäßig zu beobachten ist. Der Landungsplatz Lamu liegt rund 1000 Kilometer nördlich von Sansibar, von wo die Unglücklichen zu ihrer Irrfahrt durch den Indischen Ozean ausgefahren waren...

Auch das Meer beruhigte sich wieder völlig, und als am dritten Morgen drüben im Osten die Sonne aufstach, allgerten ihre Strahlen aus einem durch keine Bewegung getrübbten weiten Wasserpiegel. Irrendes Land konnten die vom Sturm in den Indischen Ozean Vertriebenen nicht mehr wahrnehmen. Das einzige was sie gelegentlich noch sehen konnten, waren die Rauch-fahnen von Dampfern, die fern am Horizont dahingogen, ohne aber ihre verzweiferten Signale zu bemerken.

Am vierten Tage gingen den Schiffbrüchigen

der Sache zu tun hat. Wird tatsächlich 'ne Schwarzfahrt gemacht haben, tun sie ja alle!“

Raddke nickte sorgenvoll: „Ja, was machen wir da?“

Hinter ihnen her ging ein Mann, gekleidet mit einer etwas ramponierten Eleganz; man kennt diese schon etwas spedit glänzenden Güte, diese Kragenknoten, schwarz-weiß und ein wenig zerkratzt, die Mantelschultern abgelehrt. So etwa sah der Mann aus, den sie an sich vorbeistießen.

Er ging auch ins Zentral!

Sie nahmen den Hausinspektor beiseite und erkundigten sich: „Wer war denn das, Herr Raddke?“

Raddke lachte: „Das ist der Rube! Schon der Name ist ein Witz, was? Wenn wir 'Rube' rufen und meinen unseren Requisiteur, dann glauben immer alle Leute, die das noch nicht wissen, sie müßten ruhig sein!“

„Wie kommt der Requisiteur erst jetzt?“

„Doch, das ist noch früh bei dem! Was meinen Sie! Der kommt, wenn ihm paßt. So 'n Proktionskind von Herrn Perr, früher mal Schnell-maler gewesen, erstklassige Nummer. Hatte Pech mit der Hand, Autounfall, kann einem ja leid tun.“

Ra, und seitdem ist er bei uns Requisiteur. Die Direktion wollte ihn schon oft rauschmeißen, jeden Ersten kommen nämlich seine Gläubiger und pfänden das Gehalt. Ein Schuldenmajor ist das! Bis jetzt hat Herr Perr jedesmal die Ge-schichte wieder eingetrudelt. Der Herr Perr war eben immer viel zu gutmütig!“

Er setzte gewichtig hinzu: „Und wenn ich mir erlauben darf: an seiner Gutmütigkeit wird er wohl auch zugrunde gegangen sein, Herr Kommissar, denken Sie an mich, den hat einer fertig-gemacht, dem er helfen wollte. Kenne doch Herrn Perr!“

Handbewegung: „Das ist Herr Raddke. Einer der verlässlichsten Beamten Berlins!“

„Angenehm, Otterendorp!“

Damit waren die Formalitäten erledigt, der Direktor begann, gegen die Karte des Schreienlandes gelehrt, folgendermaßen: „Herr Kommissar, man hat mich in großen Zügen von den, hm, sehr bedauerlichen Vorgängen in dem mir unterstellten Betrieb verständigt. Es handelt sich um meinen Geschäftsführer Perr, wenn ich richtig unterrichtet bin, er soll heute nacht, gestern noch richtiger, ums Leben gekommen oder gar ermordet sein?“

Rauer nickte.

Er fing einen Blick Raddkes auf, was für ein eigentümlicher Mensch! Befragte dieser ver-stohlene Blick, mehr noch: was für ein unsympathischer Kerl!

Otterendorp machte eine fahrig, schweifende Handbewegung, die Hand, eine auffallend lange, sehr weiche Hand fuhr durch die Luft und fiel klatschend auf die Tischplatte nieder:

„Ra ja, meine Herren, das ist natürlich sehr bedauerlich. Herr war ein tüchtiger, zuverlässiger Mitarbeiter, sehe nicht an, ihm das all-günstigste Zeugnis hiermit auszusprechen, aber: warum dieser Eingriff in meinen Betrieb? Warum diese Absperrung von der Außenwelt? Ja, meine Herren, Sie sehen mich da etwas ver-durrt an, die Arbeit der Polizei in Ehren, aber hier bereiten hier eine Premiere vor, wir haben hier Künstler im Theater, Artisten, Stars! Fein-nervige Menschen, die ein für allemal solche Auf-regungen nicht vertragen!“

Er rief das Kinn vor:

„Ja, ich sehe meine Premiere gefährdet, ich sehe einen starken finanziellen Ausfall und die größten Scherereien mit der Varietébetrübungs-Gesellschaft, der allein ich Rechenschaft schuldig bin, ja, meine Herren, haben Sie sich denn über-haupt überlegt, was Sie hier vielleicht für einen Schaden angerichtet haben? Mühte denn diese Absperrung sein? Ist es wirklich nötig, daß sich der Direktor erst durch seinen Hausmeister einem Kriminalbeamten gegenüber ausweisen lassen muß?“

„Herr Direktor!“ erwiderte Rauer sehr ruhig. „Sie sprechen als Direktor des Zentral, und ich spreche als Leiter der Mordkommission. Von Ihrem Standpunkt aus haben Sie natürlich vollkommen recht, und ich würde es sehr bedauern, wenn in der Tat Ihr Unternehmen durch unsere Aktion empfindlich geschädigt worden wäre. Aber das war nicht zu vermeiden. Die Vorrichtung lautet: Jedes zur Aufklärung der Tat und zur Ergreifung des oder eines der Täter geeignete erweisende Mittel ist unverzüglich und reiflos anzuwenden! Wir ersuchen es in diesem Falle richtig, das Haus, in

auch die letzten Vorräte an Nahrungsmitteln und Trinkwasser zur Reize. Von jetzt an hatten sie also nicht nur gegen die furchtbaren Kluten der Tropenzone, die erbarungslos auf sie herniederbrannten, zu kämpfen, sondern auch noch gegen Hunger und Durst.“

Nach und nach gerieten sie in einen ekstatischen Zustand. Einige von ihnen wurden außerdem von heftigem Fieber geschüttelt. Die Fälle, daß plötzlich einer von ihnen, von einem Koller gepackt, aufsprang, um sich ins Meer zu stürzen, häuften sich immer mehr. Nur mit Mühe und Not gelang es dann den anderen, diese Unglücklichen im letzten Augenblick von dem Sturz in die See zurückzureden, wo es bereits seit Tagen von Haien wimmelte, die gleich Schwänen auf ihre Beute lauerten.

Ein Wahnwahn an Bord

Einer von ihnen ist vom Wahnwahn befallen worden. Er stürzte sich plötzlich, mit einer Klinge in der Hand, auf seinen Nachbar, Dieser entging nur dadurch dem tödlichen Stich, daß der Angreifer über ein am Boden liegendes, aufgerolltes Seil stolperte und hinfiel. Er wurde über-mältigt. Da er jedoch weiter tobte und die anderen Vorräte in Gefahr brachten, wurde der Tode bedroht, blieb nichts anderes übrig, als den Mann an den Mast zu binden. Bis zum späten Abend schallte das marktschreierische Schreien des gefesselten Wahnwahnigen über das Meer hinaus; dann wurde es allmählich ruhiger. Als sie am nächsten Morgen nachsahen, hing nur noch eine Leiche an dem Mastbaum.

Endlich Land!

Noch zwei Tage lang sollte ihre Irrfahrt dauern. Am frühen Vormittag des 13. Tages erblickte dann der Steuermann Smith als erster wieder Land. Als er die Hände von den Augen nahm, mit denen er sehnsüchtig in die Ferne geschaut hatte, fand er die alte Mann plötzlich an zu wanken. Man eilte ihm zu Hilfe, aber es war bereits zu spät: Die Aufregung über ihre wunderbare Rettung war zu gewaltig gewesen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Ihre Rettung verdankten die Überlebenden einer Strömung, die um diese Jahreszeit an der Ostküste Afrikas fast regelmäßig zu beobachten ist. Der Landungsplatz Lamu liegt rund 1000 Kilometer nördlich von Sansibar, von wo die Unglücklichen zu ihrer Irrfahrt durch den Indischen Ozean ausgefahren waren...

Auch das Meer beruhigte sich wieder völlig, und als am dritten Morgen drüben im Osten die Sonne aufstach, allgerten ihre Strahlen aus einem durch keine Bewegung getrübbten weiten Wasserpiegel. Irrendes Land konnten die vom Sturm in den Indischen Ozean Vertriebenen nicht mehr wahrnehmen. Das einzige was sie gelegentlich noch sehen konnten, waren die Rauch-fahnen von Dampfern, die fern am Horizont dahingogen, ohne aber ihre verzweiferten Signale zu bemerken.

Am vierten Tage gingen den Schiffbrüchigen

wem ich den Täter vermutete, sofort zu isolieren und meine Nachforschungen auf dieses Haus, auf das „Zentral“ eben, zu konzentrieren. Deran, Herr Direktor, ist leider nichts zu ändern!“

Sie vermuten den Täter hier. Und jetzt sind Sie anderer Ansicht, Herr... Herr Kom-missar! Entschuldigen Sie, ich bin reichlich ne-rvis, der Nachtrag, ich vertrage Flugzeug so-wieso nicht, na, Sie müssen mich heute so neh-men wie ich eben bin!“

„Ich rechne auch jetzt noch damit, daß der Täter sich höchstwahrscheinlich hier im „Zentral“ befindet, Herr Direktor!“

Otterendorp hatte die beiden Beamten über-rascht an, dann hielt er ein ziemlich unmotivier-tes Gelächter aus.

„Na, das finde ich wirklich... also wissen Sie, meine Herren! Warum verhaften Sie ihn nicht, ich meine, so bei der Gelegenheit, wenn sich's gerade macht?“

„Ich glaube, wir werden ihn bald am Ranti-hafen haben!“ meinte Rauer trocken.

Raddke machte wieder sein Bulldoggengesicht, er hätte diesem unsympathischen Menschen von Varietédirektor zu gern seine Meinung gesagt.

Otterendorp sah vor sich hin.

Seine rechte Hand sprang auf der Tischplatte hin und her.

„Ich werde mir jetzt die Probe ansehen!“ sagte er unvermittelt, „entschuldigen Sie mich, meine Herren. Weidmannsheil!“

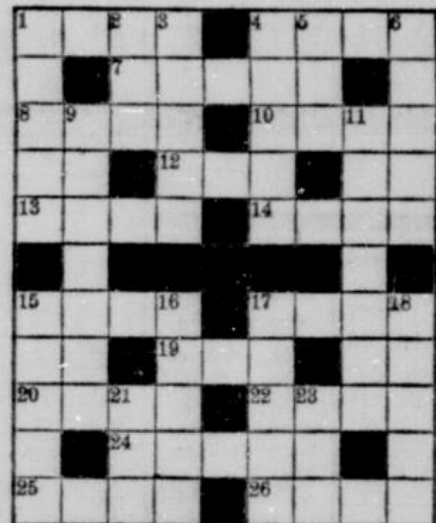
Damit ging er sehr selbstbewußt, sehr ener-gisch, hinaus.

Raddke sah nur den Kommissar und Rauer keinen Raddke an

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel: Ecce

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter:
a) von links nach rechts: 1. afrikanischer Staat, 4. Ungeziefer, 7. Stern im Orion, 8. Fluss in Hannover, 10. Nebenfluß des Rheins, 12. Wagenteil, 13. etwas Veränderliches, 14. Borantrieb, 15. grausamer Stethalter der Niederlande, 17. eng-lische Hafenstadt, 19. biblische Frauengestalt, 20. Gest., 22. Stadt in Togo, 24. männliches Kind, 25. Klebmasse, 26. deutscher Strom;
b) von oben nach unten: 1. norddeutscher Dichter, 2. biologischer Begriff, 3. Gartenunkraut, 4. Körperteil, 5. Stadt in Südtirol, 6. Stadt in Westfalen, 9. Bergwerksort, 11. Stadt in Holland, 15. Krebserreger, 16. Gebirgsbau, 17. deutsche Univer-sität, 18. unaufrichtige Handlung, 21. Teil der so-panischen Kleidung, 23. Brennmaterial.

Lösungen der Rätsel in der Samstag-Nummer

Lösungen aus der Dienstag-Nummer

Silbenrätsel: 1. Weibel, 2. Ostfriesler, 3. Naturhaus, 4. Katerbau, 5. Chlorzoll, 6. Zottel, 7. Eyalton, 8. X-banon, 9. Katerbau, 10. Hasenohren, 11. Kebab, 12. Katerbau, 13. Katerbau, 14. Katerbau, 15. Katerbau, 16. Katerbau, 17. Katerbau, 18. Katerbau, 19. Katerbau, 20. Katerbau, 21. Katerbau, 22. Katerbau, 23. Katerbau, 24. Katerbau, 25. Katerbau, 26. Katerbau.

Wortspiel:
Singe, meine liebe Seele, denn der Sommer lacht,
Alle Herzen sind voll Feuer,
Alle Welt ist eine Scherz,
Alle Frucht ist aufgemacht.
Singe, meine liebe Seele, denn das Glück ist da,
Zwischen Heben, weich ein Schreiten!
Stummend tanzen alle Seiten,
Gott singt selbst daselbst!

(O. J. Bierbaum.)

Nach der Hausarbeit
Leokrem
für Ihre Hände!

Von
J. Hanns Rösler

„Nehmen Sie einen Kinderwagen, Krawatte!“ rief ein unböhsichiger Herr vom Steuer. „Das ist geradezu eine Unanständigkeit, wie Sie anständige Krawatte am Vorwärtskommen hindern! Mitten auf der Landstraße hin und her und kreuz und quer — Frauen gehören nicht ans Steuer — Ich werde Sie zur Anzeige bringen, damit Ahnen der Fährerschein entzogen wird. Ihre Nummer habe ich“

in lingua sua potest magis de magister,

Auf die einzelnen Hochschulkarten verteilt sich der Rückgang so, daß, absolut genommen, natürlich die Universitäten, die drei Viertel aller Studenten umfassen, am stärksten daran beteiligt sind, relativ jedoch die technischen Hochschulen, die Bergakademien und vor allem die Handelshochschulen einen

[illegible]

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

9. November 1914



Die letzte Fahrt des Kreuzers „Emden“

Wer erinnert sich nicht der beispiellosen Heldentaten des kleinen Kreuzers „Emden“ in den ersten Kriegsmomenten? Ganz Deutschland jubelte auf, in den Schützengräben in Ost und West rief man es sich zu, was die kleine „Emden“ wieder vollbracht hatte: Eine Welt stand im Banne ihrer Taten, die Schiffe eines Weltteiles flohten, die einabotenen Bundesgenossen des englischen Imperiums wurden wankelmütig, ein Geschwader von sechzehn modernen Kampfschiffen machte Raad auf den gefährlichen Hubschrauber. Vergessen — bis zu jenem 9. November 1914.

Bei den Kokos-Inseln

Schließlich dampfte die „Emden“, und der Kommandant von Müller beschloß, jetzt sein Werk durch die Zerstörung der Funken- und Kabelstation auf den Kokos-Inseln (Kelling-Inseln) zu krönen, der einzigen direkten Verbindung Australiens mit England, die noch bestand. Am Morgen des 9. November stand die „Emden“ vor der Einfahrt nach Port Moresby, dem Ankerplatz der Kokos-Insel. Die „Emden“ warf Anker. Um 6.30 Uhr morgens trat der Erste Offizier, Kapitänleutnant von Mücke, auf der Schanze des Schiffes vor den Kommandanten und erstattete Meldung: „Melde gehoramt, Landungszug in Stärke von 3 Offizieren, 6 Unteroffizieren und 41 Mann von Bord!“

Er hatte den Auftrag, mit seinen Leuten die Funken- und Kabelanlage auf Kelling-Insel, der nördlichsten Insel, zu zerstören und nach Möglichkeit Signalfächer, Geheimbücher u. a. m. mitzubringen. Nicht unterhalb der Landungsstelle lag ein kleines, weißes Segelschiff.

„Sollen wir den auch zerstören?“ fragte ein Leutnant. — „Natürlich“, erwiderte von Mücke, „der hat zum letzten Male geschwommen. Teilen Sie gleich einen Mann ab, der Sprengpatronen bereit hält!“

Aber das Sprengen des kleinen weißen Schiffes wurde verschoben, weil man erst die Verhältnisse

nisse an Land erkunden wollte. Und Mücke begibt Unrecht: der kleine Segler hatte noch lange nicht zum letzten Male geschwommen, — er hieß „Avesha“!

Ein freundlicher Direktor

Nach waren Kabelgebäude und Funkenhaus gefunden. Unter einer Menge von Menschen erpüßte sich ein gemütlicher dicker Herr als der Direktor. „Ich habe Befehl, die Funken- und Kabelanlage zu zerstören. Ich warne Sie, Widerstand zu leisten.“ Der Direktor dachte nicht an Widerstand, lieferte die Schlüssel aus und meinte: „Im übrigen, — meinen Glückwunsch!“ — „Glückwunsch? Rann, wozu denn?“ — „Zum Eisernen Kreuz!“ Die Heuter-Nachricht ist eben gerade noch durchgegangen.

Gerade war die Zerstörungsarbeit fertig, als von der „Emden“ das Signal kam: „Arbeit beschleunigen!“ — Die Mannschaft wurde gefordert, die Sprengung des kleinen Seilers „Avesha“ als nebensächlich aufzugeben. Da heulten die Zi-

renen der „Emden“. Das war das Zeichen: „Mit äußerster Beschleunigung an Bord zurückkehren!“

Aber als die Dampferpinasse mit dem Landungszug vom Land abstieg, ging bei der „Emden“ die Ankerflagge hoch, gleich hinterher die Gefechtsflaggen, und die Steuerbordbreitseite feuerte. ... Jetzt ließ von Mücke auf der Insel die deutsche Flagge hissen, erklärte Kriegsschiff, verbot jeden Versuch, mit anderen Inseln oder mit dem feindlichen Schiff durch Signale in Verbindung zu treten und machte mit den vorhandenen Maschinengewehren den Strand zur Bedrohung klar.

Zum letzten Mal: „Klar zum Gefecht!“

Zwölf Stunden kämpfte die kleine „Emden“ heldenhaft mit der modernen, stärkeren und schnelleren „Zohnen“, bis ihr Ende besiegelt war. Hätte nicht zufällig in unmittelbarer Nähe ein Transporter vorbeigekommen, den die „Zohnen“ mit noch anderen Kriegsschiffen begleitete, — auch dieses Mal hätte die „Emden“, wie so oft zuvor, dem Feinde ein Schnippchen geschlagen. So kämpfte der kleine Kreuzer „Emden“ mit dem gleichen Heldenmut, den er in unergänzlicher Ruhmesfahrt seit dem 14. August 1914 bewährt hatte, wortwörtlich bis zum letzten Atemzug. — Bis die „Emden“, zu einem unförmigen Trümmerhaufen zusammengebrochen, als Brak auf den Morastkissen von North Keeling lag. Nach einem Siegeszug obnegleichen — ein heroischer Todeskampf!

Nachdem der die „Emden“ begleitende Kohlendampfer „Burest“ verankert worden war, um nicht in die Hand des Feindes zu fallen, nachdem auf der „Emden“ alle restliche Munition und alle Ge-

Fregattenkapitän Karl v. Müller



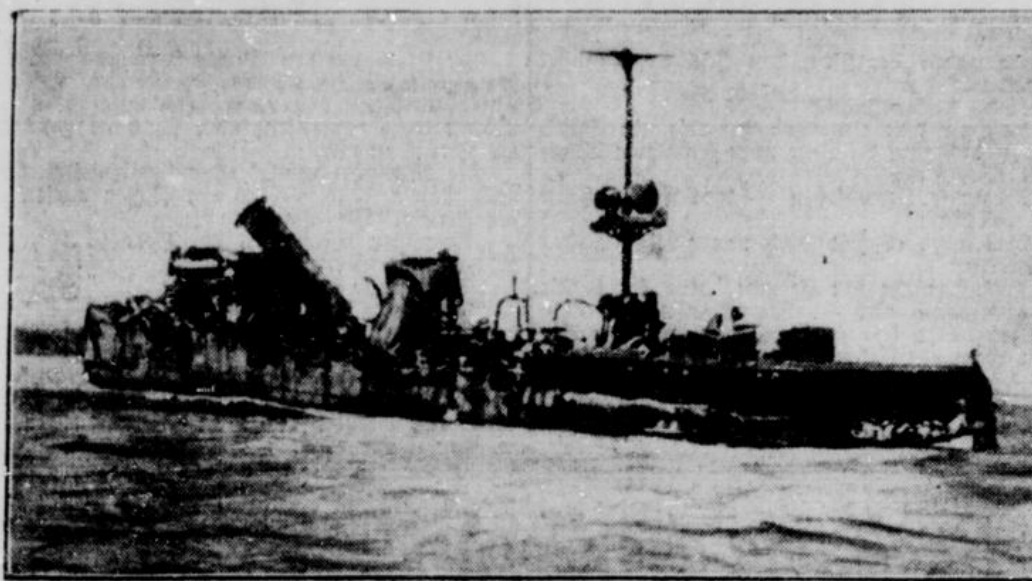
heimlichen vernichtet waren, blieb dem Rest der Tapieren nichts anderes übrig, als sich von der „Zohnen“ retten zu lassen.

Als Letzter verließ der Kommandant sein Schiff

Ein Landungszug der „Zohnen“ sollte den deutschen Landungszug von der Insel holen, doch war aber das Erscheinen, als der Erste Offizier seinem Kommandanten meldete: „Kein Deutscher mehr auf der Insel!“ Mücke war mit den Seinen rechtsseitig spurlos verschwunden, trat jene verwegene Fahrt mit der „Avesha“, der würdigen Nachfolgerin der „Emden“, an, bis er am Pfingstsonntag 1915 dem Ober unierter Mittelmeer-Division melden konnte: „Melde gehoramt, Landungszug der „Emden“ in Stärke von 5 Offizieren, 7 Unteroffizieren und 37 Mann zur Stelle!“

Aber für Fregattenkapitän von Müller und seine Getreuen ging es den bittersten Weg in die Gefangenschaft. Der ritterliche englische Feind ehrte die Helden der „Emden“ dadurch, daß die Britische Admiralität anordnete, Kommandant und Offiziere der „Emden“ sollten ihren Degen zurückbekommen.

Der Heldenfahrt des kleinen Kreuzers „Emden“, der eine Welt in Schrecken setzte, war ein Ende bereitet — nicht aber dem „Emden“-Geist, der weiterlebt und weiterleben wird.



Das Wrack der „Emden“ vor den Kokos-Inseln

Gömbös bei Mussolini



Der ungarische Ministerpräsident Gömbös wurde, wie berichtet, in Rom von dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini aufs herzlichste empfangen. In Ungarn knüpft man daran die Hoffnung, daß die ungarisch-italienischen Besprechungen die weitere Unterstützung Ungarns durch Italien sichern würden. Unser Bild zeigt links Gömbös, rechts Mussolini beim Verlassen des Bahnhofs in Rom.

Gömbös von Rom abgereist

Rom, 7. November. (Drahtb.) Ministerpräsident Gömbös hat heute Abend Rom verlassen. Mussolini war persönlich am Bahnhof erschienen, um sich von dem ungarischen Staatsmann zu verabschieden.

Am Vormittag war Gömbös von Mussolini zu einer zweiten Unterredung empfangen worden. Gegen Mittag hatte er eine Privataudienz bei Papst Pius XI., an die sich ein Besuch bei Kardinalstaatssekretär Pacelli angeschlossen.

Schulzingers Reise nach Rom

Wien, 7. November. (Drahtb.) Wie verlautet, wird Bundeskanzler Dr. Schulzinger zwischen dem 15. und 20. November nach Rom fahren.

Der Führer Ehrenbürger von Goslar

Goslar, 7. November. (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler hat die ihm von der Stadt Goslar angebotene Ehrenbürgererschaft angenommen.

Die Ehrenbürgerurkunde hat folgenden Wortlaut: „Goslar, die Kaiser- und Reichsstadt im Ersten Reich der Deutschen, die Reichsbauerstadt des Dritten Reiches, hat den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zu ihrem

Ehrenbürger erwählt in tiefer Dankbarkeit für die Behaltung und Förderung des deutschen Aufbruchs und die Erfüllung aller Sehnsüchte unseres Volkes nach deutscher Einheit. Goslar, im zweiten Jahr des Dritten Reiches. Der Oberbürgermeister.“

*

München, 7. November. (Drahtb.) Der Führer beauftragte heute in Beileitung des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, die Bauhelfer Innbrücke der Reichsautobahn München-Landshut. Der Führer ließ sich über den Stand der Bauarbeiten eingehend Bericht erstatten. Am Dienstag hatte der Führer dem bühnen Teil der im Bau befindlichen großen Alpenstraße einen Besuch abgestattet.



Besuch des Führers beim Reichswehrminister

Adolf Hitler besuchte soeben den erkrankten Reichswehrminister von Blomberg auf dem Weißen Hirsch bei Dresden. Unser Bild zeigt ihn zusammen mit General von Blomberg, dessen Befinden sich bereits wieder erheblich gebessert hat.

Parteiauszeichnungen auf dem Waffensack der Wehrmacht

Berlin, 7. November. (Drahtb.) Der Reichswehrminister hat genehmigt, daß Auszeichnungen, die seitens der NSDAP. an Parteimitglieder für besondere Verdienste verliehen worden sind, in der Wehrmacht zur Uniform getragen werden dürfen. Als solche Auszeichnungen gelten: 1. Das Roter Adler Abzeichen, 2. das Ehrenzeichen 1923 der NSDAP., 3. das Ehrenzeichen der NSDAP. für Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 100.000.

Verantwortungsloser Fuhrunternehmer

Gera, 7. Nov. (Funkfpruch.) In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schülern aus Rottgau bei Weichenfels besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfallschuldige fand jetzt sein gerichtliches Nachspiel vor dem Geraer Schöffengericht. Das Urteil lautete gegen den Autofuhrunternehmer Kurt Langner aus Weichenfels auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weichenfels, der den Unfallwagen gesteuert hatte, auf 6 Monate Gefängnis. Meißner braucht jedoch keine Strafe nicht anzutreten, da sie unter die Amnestie fällt.

Frecher Heberfall

Polnischer Bahnpostwagen beraubt

Warschau, 7. November. (Drahtb.) Ein dreierlei Banditenüberfall in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt ereignete hier archaisches Aufsehen. In der Nacht zum Mittwoch überfielen drei maskierte Banditen wenige Kilometer vor Warschau den Postwagen eines Personenzuges Polen-Warschau. Die überraschten Beamten des Postwagens wurden von den plötzlich während der Fahrt eindringenden Banditen mit Revolvern in Schach gehalten. Die Banditen warfen die eiserne Weiskassette aus dem Zug, sogen die Rotbrücke und sprangen ab.

Die Verfolgung durch die Bahnbeamten und die Witzocher früh einrückten Polizeistreifen haben bisher nur zur Auffindung der erbrochenen Kassette geführt, die fast 40.000 Zloty enthielt. Ferner wurde eine Anzahl verdächtiger Personen verhaftet. Man weiß aber nicht, ob die Täter sich unter ihnen befinden.

Alles spricht für NIVEA-Lohnparta

Auserlesene Rohstoffe. Wundervoller Geschmack. Unübertroffene Wirksamkeit. Dabei kostet die große Tube nur

50 Pf.